

Εα

233

Festschrift

zum

150 jährigen Jubiläum der Festung Silberberg



**Verfaßt unter Benutzung
amtlicher Quellen von**
R. Felkel **A. Jelitto**
Bürgermeister **Hauptlehrer i. R.**

1928

Druck: Frankensteiner Zeitungs- und Druckereiges. m. b. H.

W. Olbrich & Co., Glatz

Pianofabrik und Magazin

Filiale

Gegr. 1882 / Telefon 1

Reichenbach Schl.



*empfehlen ihr reichhaltiges Lager
von ca. 100 Instrumenten in*

Bechstein~

Blüthner~

Olbrich~

Quandt~

Steinway

& Sons~

Thürmer~

u. **Pianos** u.
a. **Flügel**

**Mannborg Harmoniums
Elektro-Pianos**

Lieferung frei Haus

*Sehr bequeme Zahlungs-
weise*

*Pianos auch leihweise mit Mietsanrechnung
bei späterem Kauf*

54. 1928.

Festschrift

zum

150 jährigen Jubiläum

der Festung Silberberg



Verfaßt
unter Benutzung amtlicher Quellen
von

R. Felkel

Bürgermeister

A. Jelitto

Hauptlehrer i. R.

w. Archiwum Państw.	
w Katowicach	
O. T. w Gliwicach	
Sygn.	1001

*Der Reinertrag wird dem Fonds zur Erhaltung
der Festung zugeführt*

Selbstverlag der Herausgeber

Druck: Frankensteiner Zeitungs- und Druckerei-Gesellschaft m. b. H.

(1928)

Albert Krause

Fernruf Nr. 20 Silberberg

Postscheck-Konto:
Breslau 22636

Schlegel

Fernruf: Mittelsteine Nr. 68

Kunzendorf

Fernruf Neurode Nr. 487

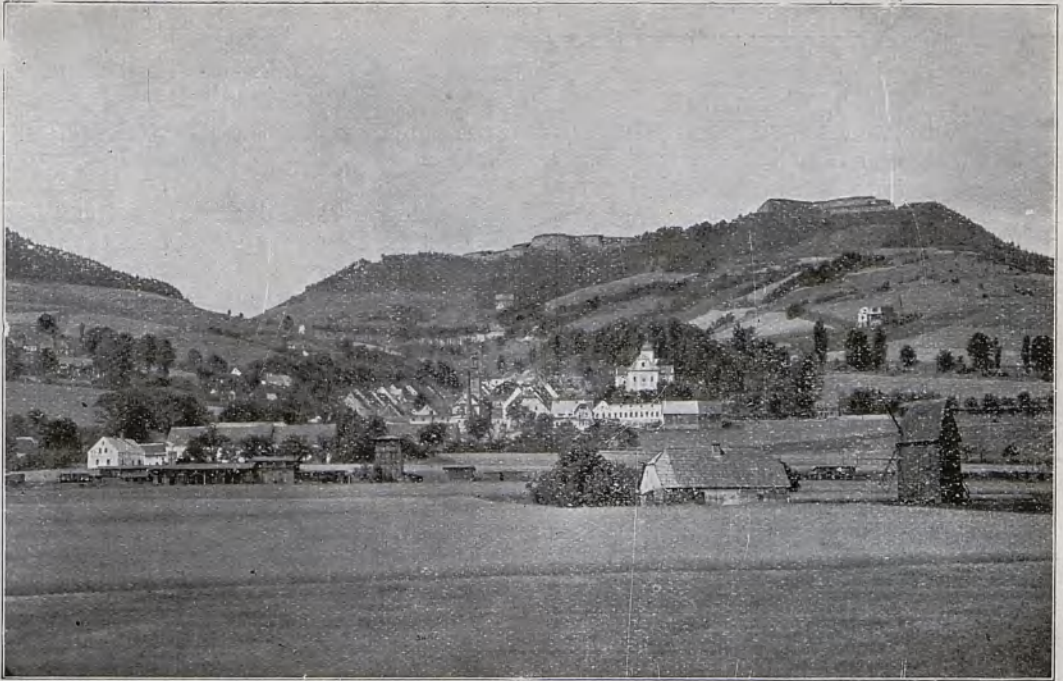
■
Modewaren

Damen-Konfektion, Putz

Wäsche, Trikotagen, Wollwaren, Kurzwaren

Herren- u. Knaben-Bekleidung

Hüte, Mützen
■



Die Stadt Silberberg mit dem Donjon und dem Fort Hohenstein. Links der Spitzberg.

Seid uns willkommen!

Seid uns willkommen, Ihr lieben Gäste!
 So grüßet freundlich die Felsenfeste,
 So grüßen die Berge, die grünen Wälder,
 Die sonnigen Täler, die prangenden Felder,
 So grüßen die Blumen, die Vöglein all'
 Auch in den Schluchten der Widerhall.
 Seid' uns willkommen, Ihr lieben Gäste,
 Seid uns willkommen zum fröhlichen Feste!

Seid uns willkommen! schallts auch im Städtchen,
 Ob Reich, ob Arm, ob Buben, ob Mädchen,
 Wir jubeln all' und freuen uns sehr,
 Daß uns zuteil wird so seltene Ehr.
 Seid uns willkommen und laßt Euch behagen
 In unsrer Mitte an all' den Tagen,
 Die wir der großen Vergangenheit weihn
 Und ihren Spuren, die hier sie grub ein.

Sie grub sie ein inmitten der Natur
 In Felsen, umkränzt von lieblicher Flur,
 Sie grub sie ein, dem Feinde zum Trutz,
 Der lieben Heimat zum sicheren Schutz.
 Seid uns willkommen und kommt, um zu schauen,
 Was fester Wille einst konnte erbauen,
 Der feste Wille im Dienst fürs Vaterland!
 Seid uns willkommen — reicht uns die Bruderhand! J.

Ein Spaziergang durch unser Städtchen.

Wir treten am Bahnhofe an.

Er ist eine Haltestelle der Eulengebirgsbahn Reichenbach-Mittelsteine, (eröffnet 1902) und die Endstation der Frankenstein-Münsterberg-Nimptscher Kreisbahn (eröffnet 1907). Dicht am Bahnhofsgebäude sehen wir die Silberberger Metallgießerei und Baubeschlagfabrik G. m. b. H. und hinter dem Bahnhof die Felsmannsche Spinnerei. Weiter nördlich erblicken wir den Schornstein einer Ziegelei. An ihrer Stelle standen während des Festungsbaues mehrere Feldöfen. Sie lieferten die für diesen Bau erforderlichen Ziegel.

Das Dorf hinter der Bahnstrecke heißt Schönwalde, im Jahre 1241 durch das Kloster Heinrichau gegründet und 300 Jahre älter als Silberberg.

Wir gehen nun die Chaussee auf die Stadt zu. Sie folgt der Spur einer alten Heerstraße, die schon vor 1244 von Breslau über Nimptsch durch das Frankensteiner Land hinauf durch den Gebirgspäß über Glatz nach Prag führte. Der Graben, der links von uns die Chaussee begleitet, nimmt zunächst das Wasser der Gebirgsquellen und dann auch die Abwässer der Stadt auf. Nach wenigen Minuten sind wir an einer Stelle angelangt, wo die Chaussee nach links abbiegt und im Bogen der Stadt zustrebt, in die sie am Posthause mündet. Zwischen dem Postamt und dem Hotel zur Post führt ein Weg zum evangelischen Friedhof. Wir gehen die Bahnhofstraße gerade aus und bemerken bald rechts eine Autogarage, in der das Postauto, das zwischen Silberberg und Wartha verkehrt, untergebracht wird. Von diesem Punkte aus sehen wir rechts die katholische Kirche nebst dem von hohen Linden beschatteten Friedhof.

Kath. Kirche

Im Vordergrunde
rechts: Villa Martha

Am Eingange ins Städtchen zweigt ein Weg nach rechts ab, der an dem schönen Mansgrunde vorbei nach Raschgrund, Raschdorf und dann nach



Raudnitz führt. Ueber diesem Wege sehen wir die Metallwarenfabrik von E. Anders u. Söhne, links davon die Tonkesche Gerberei. Nach kurzem Aufstieg gelangen wir auf den Kirchplatz, auf dem früher Wochenmärkte abgehalten wurden. An der rechten Seite dieses Platzes erhebt sich das Kriegerdenkmal, das die Stadt ihren gefallenen Söhnen im Jahre 1925 errichtet hat. 32 steinerne Tafeln tragen die Namen der gefallenen Helden. Die Gneisblöcke, aus denen das Denkmal errichtet ist, rühren von dem oberhalb der Stadt stehenden Festungswerke her. Sie sind von der Bürgerschaft Silberbergs mit großer Mühe aus den Wallgräben herausgeschafft worden. Die Gestalt des Denkmals ist dem Charakter der bergigen Umgebung angepaßt.

Oberhalb des Denkmals steht das katholische Pfarrhaus, durch das vierzig steinerne Stufen in die Kirche hinaufführen. Das zweite Haus rechts von dem Pfarrhause, das St. Augustinustift, ist das Heim der katholischen Krankenschwestern, in dem auch die Spielschule untergebracht ist. Wir gehen nun nach links, an der evangelischen Kirche vorbei, und gelangen schon nach wenigen Schritten wieder auf die Chaussee, die jetzt als Hauptstraße die Stadt hinaufführt. In der oberen Häuserreihe sehen wir das evangelische Pfarrhaus. Die Hauptstraße weitergehend, bemerken wir links das „Katholische Vereinshaus“, früher „Hotel Kaiserhof“; vor uns steht das Hotel zum „Prinz von Preußen“ und ein wenig rechts das Restaurant „Fritz Reuter“. Blicken wir nun die Stadt hinauf und hinab, so bemerken wir, daß sie aus drei Häuserreihen besteht. Die rechte Reihe heißt die „Sommerseite“, (ist mit der Front dem Süden zugekehrt), die linke Reihe, oberhalb der Mittelreihe, heißt „Winterseite“ (ist mit der Front dem Norden zugekehrt.) Gehen wir weiter, so stehen wir bald vor einem schmalen Gebäude (Haus Nr. 16). Vor mehr als 100 Jahren war es das Rathaus. Darin wurde im Jahre 1837 dem Dichter Fritz Reuter das Todesurteil verkündet. Hinter diesem Hause sehen wir das „Gasthaus zur

Ev. Kirche



Stadtbrauerei“. Die Brauerei selbst ist nicht mehr im Betriebe. Die Schmiede oberhalb davon steht auf der Stelle, wo die Bergleute, die hier im Jahre 1527 nach Silber zu graben begannen, ihre Schmiede und einige Wohnhütten erbauten. Das war der Anfang der Stadt, die schon wenige Jahre später 62 Wohnhäuser zählte. Blicken wir von der Schmiede aus etwas abwärts nach links, so bemerken wir das evangelische Schulgebäude, hinter dem ein Weg bergauf nach dem Stadtteil „Neustadt“ führt, wo auch die Villa (Logierhaus) „Rodenstein“ steht. Gehen wir nun weiter die Hauptstraße hinauf, so bemerken wir rechts die „Stadtapotheke“ und dann die katholische Schule. Dort, wo die Hauptstraße nach links abbiegt und sich mit der Straße der Winterseite vereinigt, steht das „Gasthaus zum Stern“. Rechts führt eine schmale Gasse hinauf, die „Kommandantengasse“ heißt und in den „Kolonnenweg“ mündet, der oberhalb der „Sommerseite“ liegt. Gehen wir die schmale Fortsetzung der Hauptstraße hinauf, so stehen wir bald vor dem Rathause (früher die Kommandantur). Beim Weitergehen gelangen wir bald wieder auf die Hauptstraße und sehen rechts das Haus (Nr. 30), in dem Friedrich der Große während des Festungsbaues Jahr für Jahr einige Wochen lang wohnte. Ein Stück weiter

Das Kriegerdenkmal.
Oberhalb des kath.
Pfarrhaus. Vor dem
Denkmal: Theodor
Kulms, Kriegsve-
teran, 83 Jahre alt



links fällt uns ein neues Wohngebäude auf, das zu den größten und schönsten der Stadt zählt. Es ist durch Umbau einer Farbenfabrik entstanden. Das Haus gegenüber gehört der evangelischen Kirchengemeinde. Zwei Häuser weiter sehen wir links die „Kurfürstengasse“ aufsteigen. Sie führt zu vier Wohnhäusern, die zu den ältesten der Stadt gehören.

Beim Weitergehen gelangen wir bald vor das „Landheim“ der Breslauer Bänder-Oberrealschule, mit der Nebenbezeichnung „Zur grünen Tanne“, weil es durch Umbau des alten Stadtkretschams, der diesen Namen führte, entstanden ist. Vor ihm war ehemals der Schlagbaum der „Accise“ angebracht. Links steigt ein enger Weg auf, die „Hohle“ genannt. Er ist der kürzeste Weg nach der Paßhöhe und war früher auch der Fahrweg nach dorthin. Heute wird er als solcher nur selten benutzt. In der „Hohle“ ist ein offener Stollen (der Amalienstollen) zu sehen. Darunter sprudelt eine Quelle hervor. Die Chaussee macht nun eine scharfe Kurve und weiter oben eine zweite. An dieser Kurve mündet der schon vorher erwähnte „Kolonnenweg“ in die

Chaussee, die jetzt rechts von dem Klosenberg begleitet wird, einem Vorberg des „Hohenstein“, der ein Fort der Festung trägt. Je höher wir jetzt steigen, desto reizvoller und ausgedehnter wird das Panorama hinter uns. Auch unser Städtchen können wir jetzt in seiner Gesamtausdehnung klar überschauen. Dahinter erblicken wir die beiden zusammenhängenden Dörfer Schönwalde und Peterwitz, die sich in Form einer langen S-Linie hinziehen. Ein Stück weiter, rechts, tauchen die matten Umrisse der Kreisstadt Frankenstein auf. Die beste und weiteste Aussicht nach allen Richtungen hin hat man natürlich von den hohen Bergen, besonders vom Donjon aus, wo ein Führer die weitgehendste Auskunft gibt.

Wir sind an den früheren Kasernen angelangt und sehen rechts zuerst ein schmuckes Restaurant („Zur Erholung“), das den vom Aufstieg Ermüdeten zur Einkehr einladet; dahinter steht das alte Wachthäuschen. Links steigt die erste Reihe der Kasernen sanft an. Sie endet mit dem Offizierkasino. Das Haus rechts war früher Garnisonbäckerei. Im rechten Winkel zur ersten zieht sich die zweite Reihe hin. Beide Reihen bestehen aus 15 Häusern, von denen jedes für sich abgeschlossen ist. In Nummer 12 befindet sich die Uhrenfabrik des jetzigen Besitzers der Kasernen, A. Eppner & Co.

Die Kasernen sind nun sämtlich in freundliche, geräumige Wohnungen ausgebaut und zurzeit durchweg bewohnt. Sie haben zur Milderung der Wohnungsnot viel beigetragen und auch zahlreichen Flüchtlingsfamilien, besonders aus Oberschlesien, das heißbegehrte Heim gegeben.

Beim Weitergehen gelangen wir bald auf einen freien Platz, an dem rechts das frühere Zollhaus steht. Es ist der höchste Punkt des PASSES (585 Meter) und die Wasserscheide zwischen West und Ost. Von hier aus führen Wege nach allen Richtungen hin. Links zunächst die schon erwähnte „Hohle“, dann ein Feldweg, der die unterhalb des Spitzberges liegenden Felder durchschneidet, dann der Weg nach dem Spitzberg, (624 Meter) über den die vor uns stehende Tafel nähere Auskunft gibt. Einige Schritte weiter führt ein schmaler Weg den westlichen Abhang des Spitzberges entlag zu einem freien Platze, der nach dem Platzingenieur Major Tschiersky in den Jahren 1853—56 auf der Festung tätig gewesen, noch heute „Tschierskys Ruh“ heißt und

Grotte am Platz
Tschierskys-Ruh

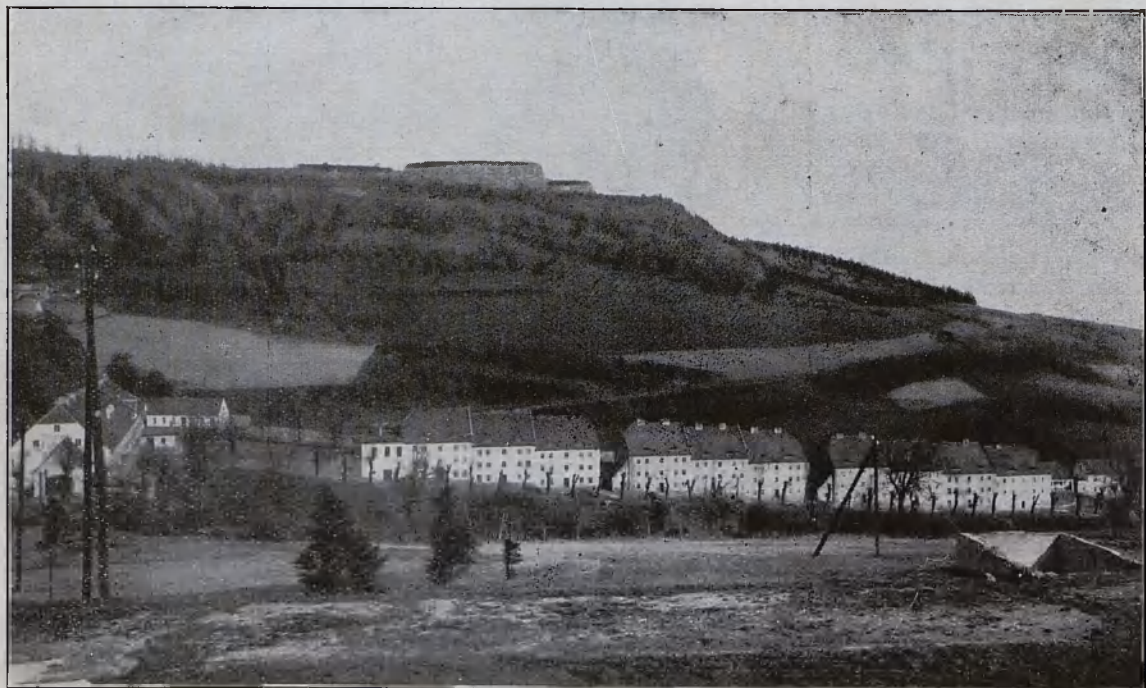


wegen seiner geschützten Lage und schönen Aussicht gern aufgesucht wird. Wieder einige Schritte weiter geht ein Fußweg in den Bergkessel hinab nach dem vor uns liegenden Viadukt der Eulengebirgsbahn. Er mündet kurz hinter dem Viadukt in einen Fahrweg der nach dem Dorfe Herzogswalde führt. Die Chaussee selbst geht zunächst durch den Stadtteil „Oberstadt“, früher zu Schönwalde gehörig. Kurz dahinter durchschneidet sie die Kreisgrenze Frankenstein-Neurode und führt dann an der Haltestelle Silberberg-Festung vorbei durch einige Dörfer nach Neurode. An der Grenze führt eine Hängebrücke über die Eisenbahnstrecke. Sie ermöglicht den Zugang und die Zufahrt zu mehreren Waldwegen, von denen einer nach dem Kammwege geht. Wegweiser und Markierung verhelpen dort zur weiteren Orientierung.

Das erste Gebäude, das wir an der Chaussee (rechts) vor uns sehen, ist das Gast- und Logierhaus „Friedrichshöh“. Der Feldweg oberhalb dieses Hauses führt nach dem „Feldtor“. Dort verzweigt er sich in mehrere Waldwege, von denen der erste links nach der „Hahnenkoppe (760 Meter) mit Silberfuchsfarm und einer Baude und weiter nach der Hohen Eule führt. (Silberberg bis Hohe Eule etwa 5—6 Stunden Fußmarsch.) Ein Wegweiser gibt das Weitere an. Der Weg endlich, der sich von unserem Standorte aus nach rechts (gegen Norden) abzweigt, geht nach dem Donjon (der Hauptfestung) (685 Meter) und dem Fort „Hohenstein“. Die Villa, die an diesem Wege dicht am Walde steht, „Haus Hohenstein“ benannt, gehört jetzt dem Freiherrn von Seckendorf. Im Innenhof des Fort Hohenstein befindet sich das Sportheim der Polizeischule Frankenstein i. Schles.

Die Kasernen
Oberhalb d. „Hohen-
stein“, jetzt Sport-
heim der Polizei-
schule Frankenstein

Mit diesem „Spaziergang“ haben wir die lieben Gäste mit unserm Städtchen und seiner nächsten Umgebung einigermaßen vertraut gemacht. Alles Weitere, besonders die Einführung in die Festung und ihre Geschichte, bringen die weiteren Abschnitte. Nur eine Frage, die sich wohl jedem, der in



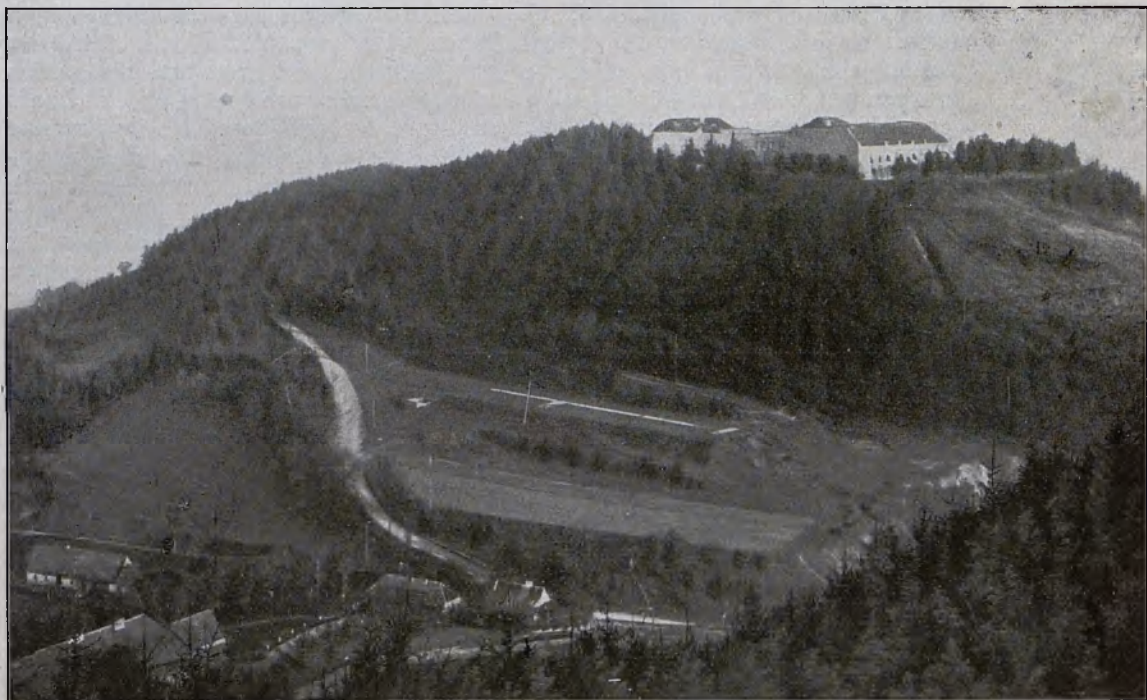
die liebliche Landschaft sinnend hineinschaut, aufdrängt, möchten wir schon an dieser Stelle kurz beantworten, die Frage nämlich:

9

Wann und wie sind wohl diese Berge entstanden?

Versetzen wir uns in die Zeit, in der der glühendflüssige Erdball soweit abgekühlt war, daß sich an seiner Oberfläche eine feste Kruste oder Rinde bilden konnte. Diese Zeit nennt man bekanntlich die Urzeit der Erde und die Gesteine, aus denen sich die Erdrinde gebildet hatte, Urgesteine. Sie bilden die erste Formation der Erdkruste. Zu ihnen gehören der Gneis, der Urschiefer und der Urkalk (Marmor). Ihre Gemengteile sind kristallinisch ausgebildet und in parallelen Lagern angeordnet oder geschichtet. Die Geologen, die sich mit der Entstehung und dem Aufbau unseres Gebirges näher beschäftigt haben, sind der Ansicht, daß an der Stelle unseres heutigen Eulengebirges ursprünglich eine Schieferscholle lag, die zunächst durch feuerigflüssige Gesteinsmassen des Erdinneren, besonders von Grünsteinen, beunruhigt wurde. Diese Gesteinsmassen versuchten auf vulkanischem Wege auf die Erdoberfläche zu gelangen, was ihnen zunächst in der Umgebung der Eulenscholle, dann aber hie und da auch innerhalb derselben gelang. Auf diese eruptiven Veränderungen folgte die Vergneisung der Schieferscholle, indem flüssige Granitmassen in die Schieferschichten eindringen und sie nicht nur durchbrachen, sondern auch in ihrer Struktur und Zusammensetzung veränderten, „zertrümmerten“ und damit eine Neubildung herbeiführten. Ueber diesen Umwandlungen waren viele Jahrtausende hinweggegangen, und das Erdinnere war infolge der langsam fortschreitenden Abkühlung zwar unbedeutend aber doch schon so weit zusammengeschrunpft, daß die Erdrinde (das

Der Spitzberg



Kleid der Erde) für die einschrumpfende Erdmasse zu weit wurde. Zwar konnten mehr oder weniger große Flächen dem sich zurückziehenden Erdkörper folgen, mit ihrer ursprünglichen Unterlage in Fühlung bleiben; dafür verloren aber die ihnen benachbarten Flächen die Fühlung mit dem Erdkörper und mußten sich in Falten legen. Je größer die nachgefolgten Flächen waren, desto stärker war ihr Seitendruck auf die zurückgebliebenen und desto merklicher (höher) wurden die Falten. Einen ähnlichen Vorgang im kleinen können wir z. B. bei Kleidungsstücken sehen, die für den Körper zu weit sind oder werden, auch an der Schale (Haut) eingeschrumpfter Aepfel und anderer Früchte.

Auf diese Weise sind die *Faltengebirge* (die meisten Gebirge der Erde) zu denen auch unser *Eulengebirge* gehört, entstanden. Selbstverständlich wurde durch die Faltung die ursprünglich wagerechte Lagerung der Gesteinsschichten verändert und erhielt eine schräge oder gar senkrechte Richtung, zumeist aber eine Bogenform. Letztere herrscht auch in unserem *Eulengebirge* vor.

Der stärkste Druck auf die vergneiste Scholle muß von Nordosten her gewirkt haben. Dies ersehen wir aus der langen und mehr oder weniger breiten Ebene, die sich längs des *Eulengebirges* hinzieht. Diese große Fläche war dem einschrumpfenden Erdinneren langsam nachgefolgt, ohne irgend welche bedeutende Erschütterungen zu erleiden, und drückte gewaltig gegen die *Eulengneisscholle*, sie dadurch in Falten legend. Es sind heute noch zwei solcher Längsfalten, die durch ein langes Tal geschieden sind und ziemlich parallel zu einander laufen, sichtbar. Auch dieses Tal wirkte, indem es dem einschrumpfenden Erdkern folgte, bei der Faltenbildung mit. Nun bemerkt man auch in unserm Gebirge zahlreiche Quersalten, durch die erst die einzelnen, mehr oder weniger hohen Berge, wenigstens in ihren damals noch rohen Umrissen entstanden sind. Die Täler, die zwischen diesen Falten liegen und an ihrer Entstehung mitgewirkt haben, sind verschieden gestaltet. Die meisten sind mulden- oder spaltenartig geformt; auch Kessel und Schluchten kommen vor. Die Gebirgstäler und sonstigen Vertiefungen haben erst im Laufe der vielen Jahrtausende durch fließende Gewässer und durch herabstürzende Regen- und Schneewassermassen ihre heutige Gestalt erhalten. Dementsprechend sind auch die einzelnen Berge und Bergketten nach und nach mehr oder weniger umgeformt worden.

Wie schon aus dem Gesagten hervorgeht, ist die Gesteinmasse, aus der unser Gebirge aufgebaut ist, Gneis, der nur hie und da von anderen Gesteinen unbedeutend durchsetzt ist. Die Geologen bezeichnen als *Eulengebirge* nur den Teil, der aus Gneis besteht. Er beginnt hier bei Silberberg und endet an

Modewaren / Konfektion

Wäsche-Ausstattungen / Gardinen / Linoleum / Teppiche

Kauf- und Versandhaus

A. Volkmer,

Frankenstein Schles.
Ring 15-16 / Ecke Breslauer Str.
 Gegründet 1864 / Fernruf 9

der Weistritz. Auch einige angrenzende Höhen und Höhenzüge gehören dazu. Die Geographen hingegen verstehen unter Eulengebirge den ganzen Gebirgszug von Wartha an bis zur Weistritz.

Der Gneis besteht wie der Granit aus drei Hauptbestandteilen: Feldspat, Quarz und Glimmer. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß der Gneis Schichtung zeigt, die besonders durch parallele Lagerung der Glimmer-täfelchen und Quarzfasern bedingt wird, wogegen der Granit kernige Struktur hat und sein Glimmer regellos verteilt ist. Da der Eulengneis aus dem blättrigen Urschiefer hervorgegangen ist, sind in ihm Ueberreste desselben als dunkle dünne Streifen zu bemerken, auch der Glimmer tritt in dunklen Fäden auf, wogegen Quarz und Feldspat als mehr oder weniger helle Flächen erscheinen. Kommen außer dem dunklen Glimmer auch helle glasartige Glimmerplättchen vor, dann heißt das Gestein Zweiglimmergneis. Aus diesem Gneis bestehen auch unsere Berge. Nach seinen wie Silber glänzenden Glimmerplättchen, die man auch Katzensilber nennt, hat jedoch Silberberg seinen Namen nicht erhalten, sondern nach dem silberhaltigen Bleiglanz, das hier in schmalen Gängen vorkommt. (Näheres darüber in der Chronik des Städtchens.) An den an der Oberfläche liegenden stark verwitterten Gneisstücken und Felsen ist der innere Aufbau dieses Gesteins nicht genau zu erkennen, um so besser an frischen oder polierten Flächen.

Nach all diesen kurzen Erläuterungen drängt sich uns unwillkürlich die Frage nach dem Alter unseres Gebirges auf. Wohl kann die Geologie diese Frage nicht genauer beantworten, doch soviel kann man mit Bestimmtheit sagen, daß der Eulengneis zu den ältesten Gesteinen der Erdrinde gehört, und daß sein Alter nach Jahrmillionen zählt.

Nun noch einige Worte über unseren Spitzberg und die dahinter liegende Bergkette. Dieser Gebirgsabschnitt ist viel später entstanden als das eigentliche Eulengebirge, denn er besteht aus Grauwacke, dunkelgrauem Sandstein, der aus Bruchstücken von Feldspat, Quarz, Tonschiefer und anderen Sedimenten, mit meist dunklen tonigen oder kieseligen Bindemitteln zusammengesetzt ist. Dieses Konglomerat hat sich aus den Bestandteilen der bereits bestehenden Höhen gebildet, die teils durch mechanische, teils durch chemische Verwitterung zersetzt und durch bewegtes Wasser, auch durch Wind, verfrachtet worden sind. An einigen Stellen unseres Gebirges hat auch das Meer an der Bildung dieser und ähnlicher Konglomerate mitgewirkt. Damals lag nämlich zwischen dem Eulen- und dem Riesengebirge ein großes Tal, die innersudetische Mulde, in die von Böhmen her das Meer hereinbrach, das auch das bereits erwähnte Längstal des Eulengebirges zum Teil überflutete.

Aus den Ablagerungen (Kulmschichten), die dieses Meer geschaffen,

Ein Likör



Fabrikant: Fein-Schnapsfabrik
zur „Echten Kroatzebeere“

Moritz Thienelt, Schlegel
(Grafschaft Glatz)

Trinkt Thienelts echte Gebirgs-
„Kroatzebeere“
(der Heimatliche) gesetzl. geschützt

für sich!!



besteht u. a. auch die Gebirgskette Wartha-Wilsch. Auch die Steinkohlenlager in dem Waldenburger und Neuroder Revier usw. verdanken diesem Meere ihre Entstehung.

Erst nach dem die Sedimente oder Absatzgesteine auf der Erdkruste aufgeschichtet waren, trat dort eine ähnliche Faltenbildung ein, wie sie bei der Entstehung des Eulengebirges vorangegangen war. Der Druck, der dabei mitwirkte, kam jetzt von Südosten. Daß er auch das Eulengebirge beeinflusste, ist ohne weiteres anzunehmen; besonders mag er die Quersaltenbildung zum Teil bewirkt haben. Auch diese Bewegung, die auch weitere vulkanische Ausbrüche mit sich brachte, fand ihre volle Auswirkung wohl erst nach Jahrmillionen.

Nun sei noch kurz erwähnt, daß auch die Eiszeit ihre Gletscher bis an unsere Gebirge heranwälzen ließ. Zeugen dieses gewaltigen Ereignisses sind zahlreiche erratische Blöcke, die man im Vorlande unseres Gebirges gefunden hat.

Jahrmillionen sind über den Gipfeln unserer Berge dahingerauscht, und gewaltige Naturkräfte haben an deren Entstehung und Gestaltung gearbeitet. Heut liegt unser Bergland vor uns wie ein Bild, von einer in Naturreizen schwelgenden Phantasie erträumt und von geschickter Künstlerhand geformt.

Ein begeisterter Freund unserer Gebirgslandschaft hat für ihre Schilderung folgende Worte gefunden:

„Ein Blick dort in die Runde zeigt uns bald,
Daß dieser Gegend Zier ist grüner Wald,
Ein Wald voll edler Harmonie —
Darüber schwebt ein Hauch der Poesie.
Der Wald steigt bald zum stolzen Berg hinan,
Bald schafft er sich zum Abgrund Bahn.
Dazwischen wohlbestellte Auen liegen,
Die mild und traut sich an die Berge schmiegen.
Der Wald umspannt sie weich mit seinem Arm
Und schützt sie und hält sie warm.
Singt auch ein Liedlein im säuselnden Wind,
Wie eine Mutter ihrem zarten Kind.
Und raunt ihnen Märchen zu aus alter Zeit.
Sie lächeln ihn an in stiller Seligkeit.
Wer dieses Bild so recht versteht
Und dieser Wälder Lieder,
Beglückt er stets von dannen geht
Und kehret immer wieder.“

J.

Wer das schöne Schlesierland

kennen und lieben lernen will, bestelle

Unsere Heimat

Illustrierte Zeitschrift zur Förderung u. Pflege
schlesischer Heimatkunde und Geschichte /
Organ zur Hebung des Verkehrs in Schlesien

Reich illustriert, belehrend u. unterhaltend / Vierteljährlich nur
1.50 Mk., monatl. 2 Ausgaben / **Verkäufer am Platze**
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und der Verlag

A. Witton, Wansen-Ostlau entgegen

Wie ein Kindlein in der Wiege
Liegt das kleine Silberberg,
Träumt von seinem Ruhm und Siege,
Träumt von manchem harten Werk,
Träumt von Not und von Gefahr,
Die ihm oft beschieden war.

Ueber seinem Haupte ragen
Alte Mauern hoch hinauf,
Von drei Bergen stolz getragen,
Träumend von der Zeiten Lauf;
Einst gefürchtet weit und breit,
Heut benagt vom Zahn der Zeit.

Steig hinauf, o deutsche Jugend,
Zu dem alten Festungswerk,
Du erschaut dort manche Tugend —
Richte drauf dein Augenmerk:
Harte Arbeit, mut'ges Wort
Bauten dort den festen Hort.

Lausch' dem Raunen all der Steine,
Die der Feste Rückgrat sind,
Wenn im sanften Mondenscheine
Durch die Schluchten schleicht der Wind.
Horch, von treuerfüllter Pflicht
Heut noch jeder Stein dort spricht.

Spricht auch stolz von Mannesehre,
Die, dem harten Felsen gleich,
Widerstand dem Feindesheere,
Widerstand dem stärksten Streich.
Mannestreue, Mannesehr'
Sind des Staates stärkste Wehr!

J.

Kath. Vereinshaus Silberberg
früher Hotel Kaiserhof

Angenehme Gasträume, Saal u. Garten,
Zimmer mit und ohne Verpflegung zu
soliden Preisen / / Fernsprecher 33

Einzige Autounterkunft am Platze

Die ersten Ansätze zur Entstehung unseres Städtchens machten sich um das Jahr 1370 bemerkbar. Die Frankensteiner Ebene war damals schon von deutschen Ansiedlern bevölkert, die sich vor etwa 300 Jahren dort niedergelassen hatten. Das Eulengebirge, durchweg von dichten Wäldern bedeckt, markierte die Grenze gegen Böhmen, bezw. die Grafschaft Glatz. Der Wald reichte noch weit in die Ebene hinein und hieß Bann- oder Schutzwald. Er bot natürlichen Schutz gegen feindliche Einfälle. An leicht zugänglichen Stellen des Waldes, in Furten und Pässen, waren Verhaue errichtet, die dadurch entstanden, daß man den oberen Teil der hohen Bäume anhieb, ihn dann zur Erde bog, und das untere Gehölz ungestört weiter wachsen ließ. Der Silberberger Paß war damals schon offen, weil durch ihn die Heerstraße von Breslau nach Prag führte.

Nun wurde damals in Reichenstein, etwa 20 Kilometer vom hiesigen Orte entfernt, schon nach Silber und anderen Erzen gegraben, und zwar waren es vor allem Meißener Bergleute, die sich dort betätigten. Da die Ausbeute ergiebig war, entschloß man sich, auch an anderen Stellen des Gebirgszuges das Glück zu versuchen. So kam um das Jahr 1370 eine Anzahl Bergleute auch in den Paß, in dem unser Städtchen liegt, wo ihr kundiger Blick sie bald den vermuteten Schatz finden ließ. Die Lage an der Heerstraße und die nicht zu weite Entfernung von Reichenstein, wo das Erz geschmolzen wurde, begünstigten ihre Arbeit. Bei diesem ersten Versuch werden die Bergleute nur die für ihre eigene Unterkunft nötigen Holzhütten gebaut haben, denn die Chronik berichtet nicht von einer größeren Niederlassung. Um das Jahr 1430 nahm der bescheidene Anfang des Bergbaues ein jähes Ende, denn um diese Zeit beunruhigten die Hussiten auch die hiesige Gegend, und die Bergleute mußten ihre Arbeitstätten verlassen. Die Spuren ihrer Arbeit aber blieben, und auch die Kunde von den gefundenen Erzen hatte sich erhalten und lockte, wenn auch erst nach geraumer Zeit, neue Unternehmer herbei. Im Jahre 1527 war es, als wieder eine Anzahl Bergleute erschien und, den Spuren des ersten Bergbaues folgend, die Arbeit wieder aufnahm, die nun leichter von statten ging und auch ergiebiger wurde als die vorangegangene. Eine Schmiede und einige Wohnhäuser wurden erbaut; auch gründete man eine Gewerkschaft, an der die Herzöge, Prälaten und Edelleute der Umgegend und 59 Kaufleute aus Breslau, Glatz und sogar aus Dresden sich beteiligten.

Dies geschah unter der Regierung des Herzogs Karls I. von Münsterberg und Oels. Es bestanden damals bereits 5 Gruben (Stollen), und auch der Ort erweiterte sich schnell. Als er bis zu 62 Häusern angewachsen war, erhielt er von den Nachfolgern Karls I., den vier Brüdern Joachim, Heinrich, Johann und Georg, mittels eines auf dem Schlosse zu Frankenstein, der damaligen Residenz, auf Pergament ausgefertigten Briefes vom 24. Juni 1536 den Namen Silberberg und die Rechte einer freien Bergstadt, im Jahre 1540 auch die Erlaubnis, ein Wappen, bestehend aus einem halben goldenen Adler auf drei

Nähmaschinen und Fahrräder

Fritz Schiller, Glatz, Frankensteiner Str. 25

beste Marken, billigste Preise

silbernen Querbalken zu führen. Während dieser Zeit ist das gewonnene Erz am Orte selbst geschmolzen worden.

Die Herzöge von Münsterberg-Oels verkauften wegen ihrer zerrütteten Vermögensverhältnisse die Bergstädte Reichenstein und Silberberg im Jahre 1581 an den Fürsten Ursin von Rosenberg aus Böhmen. Als dieser im Jahre 1591 starb, gelangten sie in den Besitz seines Bruders Peter, der sie in demselben Jahre an Herzog Joachim Friedrich zu Liegnitz verkaufte. Dieser Fürst bestätigte die Rechte der Stadt und führte eine bessere Ordnung beim Bergbau ein. Er stiftete noch eine Gewerkschaft, an der die Stadtgemeinde mit 17 Kuxen Anteil nahm. Man förderte jährlich ungefähr 1000 Zentner Silbererz und Glätte. Das Erz wurde nach Reichenstein in die Schmelze befördert. Ein Zentner ergab 2 bis 2½ Lot reines Silber. Die Mark Silber (16 Lot) wurde mit 4½ Gulden „Ungrisch“ (7 bis 8 Taler) und der Zentner rohes Erz mit 36 Kreuzern bezahlt. Die Glätte verkaufte man an die Töpfer. (Der gesamte Jahresertrag wird in einer alten Chronik mit 900 Gulden angegeben.)

Nach Joachims Tode im Jahre 1602 (die Stadt zählte bereits 129 Feuerstellen und 820 Einwohner) kam die Regierung unter Vormundschaft, und der Bergbau begann abzunehmen, so daß gegen Anfang des 30jährigen Krieges nur noch 6 Bergleute arbeiteten. Dieser Krieg aber brachte den Bergbau zu völligem Erliegen.

Die Silberberger Paßstraße, die sonst nur von friedlichen Fuhrwerken belebt war, wurde jetzt zu einer wahren Heerstraße, denn Wallenstein selbst benutzte sie mit einem Teil seines Heeres, um gegen Norden vorzudringen. Am 1. Juni 1633 rastete er in dem Städtchen und überließ es seinem Kriegsvolk zur Plünderung. Die erst im Jahre 1592 erbaute Kirche und 125 Wohnhäuser gingen in Flammen auf, und viele Bürger, die ihre Habe zu retten suchten, wurden niedergemacht. Die den Kriegsgreueln nachfolgende Pest und Hungersnot rafften auch noch einen großen Teil der übrig gebliebenen Einwohner hinweg. Schon im Jahre 1634 zogen kaiserliche Truppen, von den Schweden verfolgt, wieder durch Silberberg, so auch im Jahre 1642. Aber auch in den folgenden sechs Jahren kamen Silberberg und seine Umgebung nicht zur Ruhe, weil Schweden und Kaiserliche immer wieder durch Plünderung und Kontributionen das herausholten, was noch übrig geblieben und durch Mühe und Fleiß neu geschaffen worden war. Jahrzehnte vergingen, bis auf den Trümmern wieder neues Leben erblühte, und nur dem Kloster Kamenz und den Herzögen, die nach Kräften den Wiederaufbau zu beschleunigen suchten, war es zu verdanken, daß Silberberg schon im Jahre 1670 wiedererbaut dastand.

Als im Jahre 1675 der letzte Herzog aus dem schlesisch-piastischen Stamme starb, wurden die Fürstentümer und mit ihnen auch die beiden Bergstädte Reichenstein und Silberberg vom Kaiser Leopold I. eingezo-gen und standen unter österreichischer Herrschaft, bis Friedrich II. 1741 Schlesien eroberte. An der Huldigung im November dieses Jahres in Breslau nahmen auch Deputierte von Silberberg teil.

Gasthaus zur Stadtbrauerei / Silberberg / Telefon
Nr. 25

Besitzer
Berthold Olapinski

Behagliche Gast- und Fremdenzimmer / Bürgerliche
Küche / Parkett- u. Tanzdiele / Fleischerei u. Wurstfabrik

Inzwischen war die Stadt wiederholt schwer heimgesucht worden. Im Jahre 1695 war in der Neustadt Feuer ausgebrochen, das die Hälfte der Stadt verzehrte. Am 1. Mai 1759 wurde die ganze Oberstadt ein Raub der Flammen.

Im Anfange des 18. Jahrhunderts versuchte man, den Bergbau wieder in Gang zu bringen, ohne jedoch einen nennenswerten Erfolg zu erzielen, weil es den Unternehmern am nötigen Ernst fehlte. Ein weiterer Versuch wurde in den Jahren 1750—1754 gemacht. Der siebenjährige Krieg hinderte jedoch den Fortgang.

Dafür reifte in diesem Kriege in Friedrich d. Gr. der Entschluß, den Paß von Silberberg, der von den Feinden wiederholt zu Einfällen in die schlesische Ebene benutzt wurde, durch eine starke Festung zu verriegeln. Das Nähere über diesen Entschluß und seine Ausführung bringt der folgende Abschnitt.

Kurze Zeit vor dem Tilsiter Frieden, der Preußen so schwere Opfer auferlegte, mußte auch die Stadt Silberberg die Leiden des unglücklichen Krieges bis zum letzten Tropfen auskosten. Während der Belagerung der Festung wurde sie am 29. Juni 1807 von den Feinden völlig ausgeplündert und bei dem folgenden Kampfe zwischen den Belagerern und der Festung in einen Trümmerhaufen verwandelt. (Der Brandschaden an Häusern und Mobiliar betrug nach einer amtlichen Schätzung 273 586 Taler 20 Sgr.) Näheres über den Verlauf der Belagerung bringt ein besonderer Abschnitt. (Seite 25.)

Ein königliches Geschenk von zwanzigtausend Talern stillte die Not wenigstens einigermaßen, bis sich die Stadt nach und nach aus eigener Kraft wieder erholte. Nur nach und nach, denn die Quellen dieser Kraft sprudelten, gleich den Bergquellen, von jeher nur spärlich, weil selbst der anfangs vielversprechende Silberbergbau sich in bescheidenen Grenzen hielt und schließlich ganz versagte, und der größere Teil der Bevölkerung durch Handspinnerei und Weberei, durch Tuchfärberei, Anfertigung von Decken aus Ziegenhaaren, Pottaschesiederei und dergleichen sein kärgliches Brot verdienen mußte.

Teilansicht
des Städtchens
nebst Festung



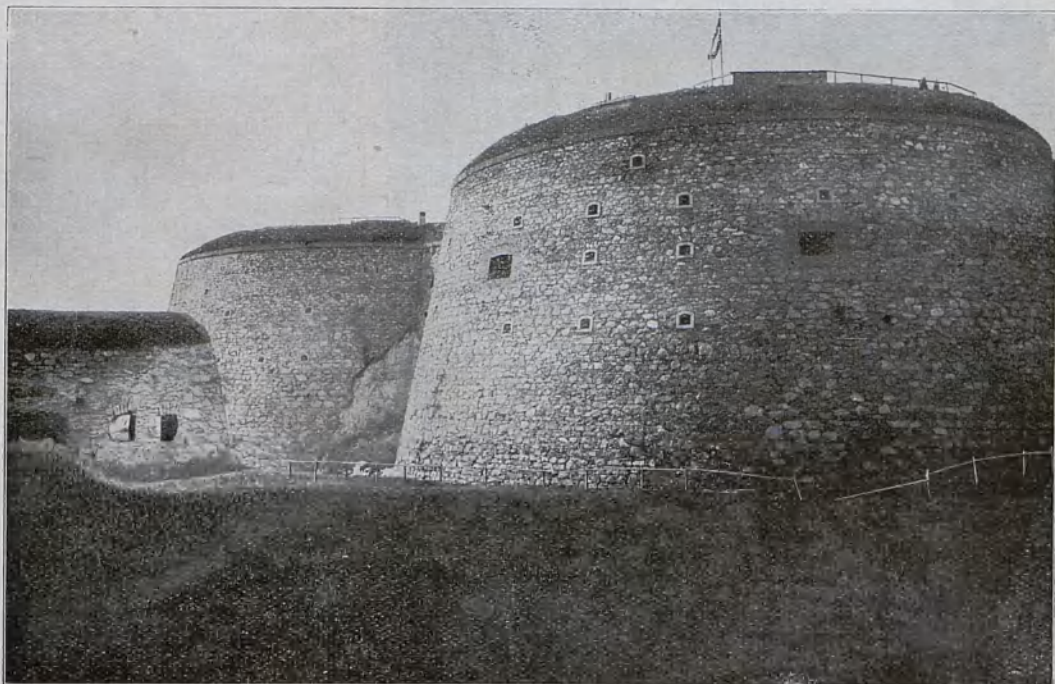
Handel und Gewerbe aber hatten wohl früher, so lange der Grenzverkehr nach Oesterreich offen stand, eine gewisse Blüte erreicht, gingen aber erheblich zurück, als dieser Verkehr eingeschränkt wurde. Nur die Garnison hielt sie einigermaßen aufrecht. Erst nach 1866 blühte das gewerbliche Leben wieder auf. Es entstanden Fabriken für Flachs- und Wollspinnerei, eine Farbenfabrik, und 1879 wurde die der Firma A. Eppner & Co in Lähn gehörige Uhrenfabrik nach hier verlegt und erheblich vergrößert. Die nötigen Räume dazu boten die leerstehenden Kasernen, die die genannte Firma gekauft hatte und noch heute besitzt. Doch nicht lange hielt dieser Aufschwung an, weil nach 1871 die hiesigen Kleinbetriebe mit den zahlreichen emporwachsenden Großbetrieben nicht konkurrieren konnten. Sogar die berühmte Uhrenfabrikation mußte nach und nach eingeschränkt werden und wird heute nur noch in geringem

Umfange betrieben, und zwar werden Kontroll- und Turmuhren in der Hauptsache angefertigt. Die freigewordenen Arbeitskräfte fanden zum Teil in den nächstgelegenen Kohlengruben Beschäftigung. Und der einst so viel versprechende Bergbau? Man versuchte ihn schon in den Jahren 1811—1815 wieder zu beleben, doch war der Erfolg so ungünstig, daß die Unternehmer ein Beträchtliches zuzahlen mußten. Auch spätere Versuche, im Jahre 1882 und 1907, führten zu keinem befriedigendem Erfolge.

So ist die Hoffnung, die die früheren Generationen in die unterirdischen Schätze gesetzt hatten, mit ihnen zu Grabe getragen worden, und nur die verfallenen Stollen im Mannsgrunde, in der Hohle usw. raunen dem vorbeieilenden Wanderer mit ihrem geheimnisvollen Schweigen zu: es war einmal! Und die jetzige Generation? Nur ein kleiner Bruchteil von ihr entstammt alteingesessenen Familien. Die Mehrzahl der jetzigen Einwohner setzt sich aus Einwanderern zusammen, die von den Stürmen der jüngsten Zeit aus allen Himmelsgegenden hierher geweht worden sind. Und auch diese Generation, besonders ihr handel- und gewerbetreibender Teil, hegt eine Hoffnung, die sich indes nicht an die unterirdischen Schätze, sondern an die Anziehungskraft der historischen Denkmäler und der seltenen Naturschönheiten der Umgebung knüpft. Ob auch diese Hoffnung trügen wird? Nun, dem so oft schwer geprüften Städtchen, dem Aschenbrödel unter den niederschlesischen Städten, ist gewiß eine bessere Zukunft zu gönnen.

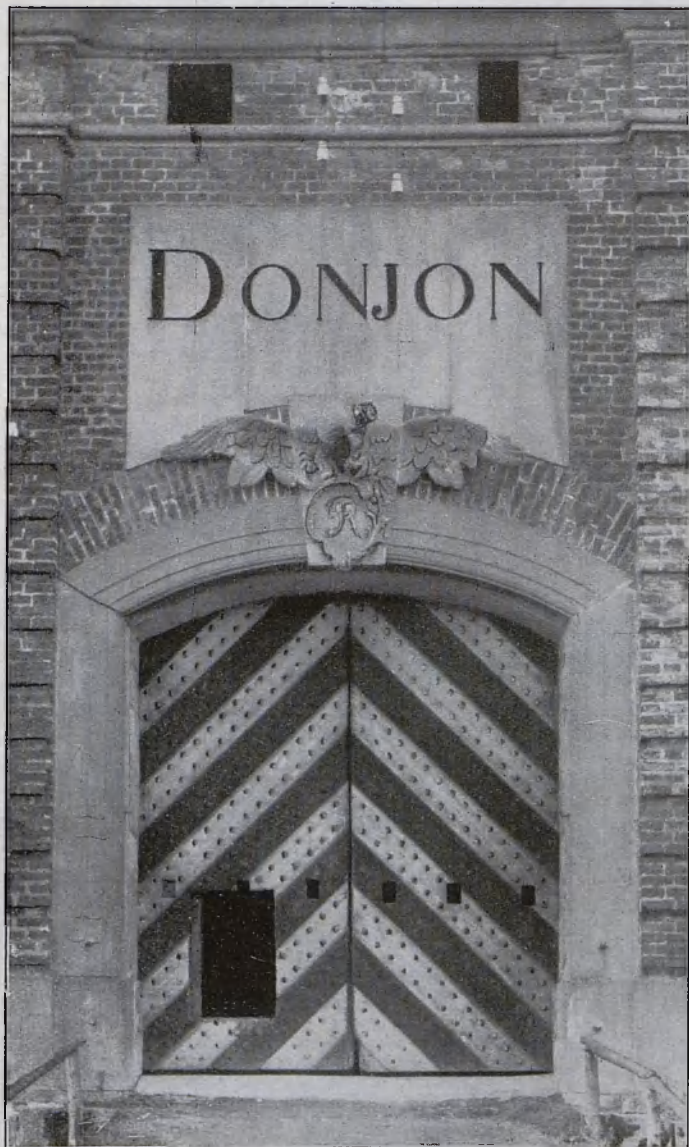
Und die Vorbedingungen zu einem Aufschwung sind gegeben, seitdem der Ort durch die Eulengebirgsbahn (eröffnet 1900 bzw. 1902) und die Frankenstein-Münsterberg-Nimptscher Kreisbahn (eröffnet 1907) an den Provinzverkehr angeschlossen ist und seit einem Jahre in den Sommermonaten auch eine Post-Autoverbindung von der Staatsbahn in Wartha-Frankenberg nach unserem Städtchen besteht. Das Fort Spitzberg, im Jahre 1913 als Jugendheim

Donjon



ausgebaut, bietet auch für Massenbesuch ausreichende Unterkunftsräume und billige Verpflegung, ebenso das erst in diesem Jahre eröffnete „Katholische Vereinshaus“, früher „Hotel Kaiserhof“. Sommerfrischlern, auch solchen, die an Unterkunft und Verpflegung höhere Anforderungen stellen, stehen eine Anzahl Gast- und Logierhäuser zur Verfügung, und auch in zahlreichen Privathäusern werden freundliche Räume und gute Verpflegung zu mäßigen Preisen angeboten. Diejenigen aber, die sich hier ansässig machen wollen, können von der Stadt selbst Bau- und Gartenflächen zu mäßigen Preisen erwerben.

Eingang zum Donjon



Der Festungsbau.

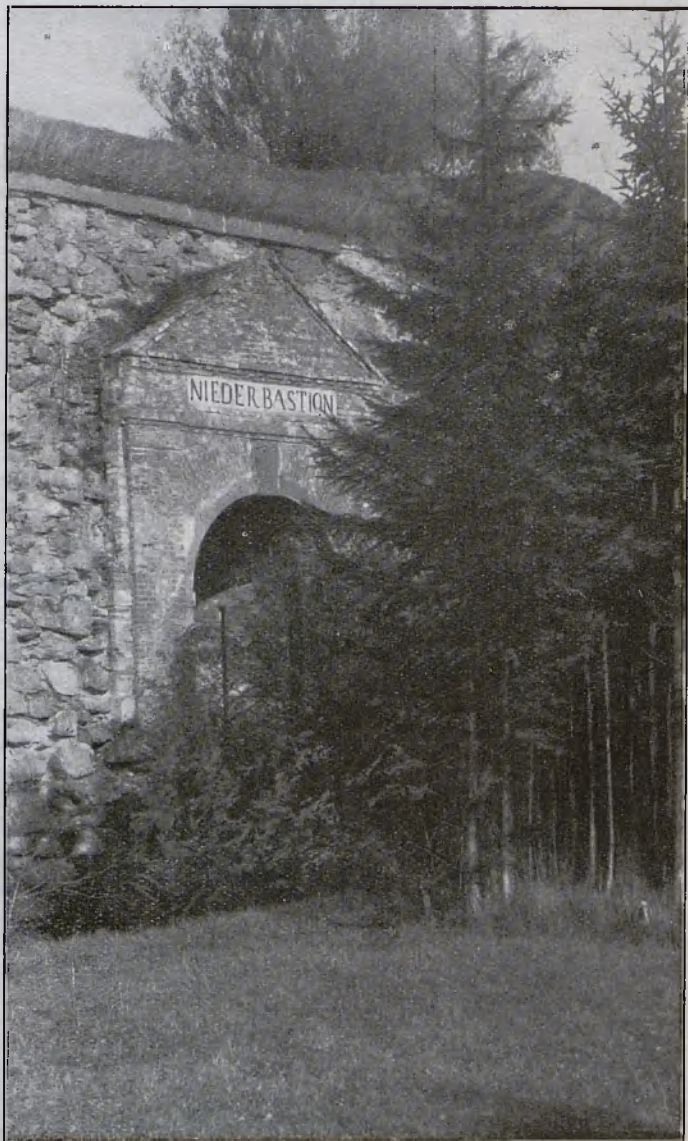
Die schlesischen Kriege gaben Silberberg und seiner Umgebung eine militärische Bedeutung. Schon im ersten schlesischen Kriege war der König Friedrich II., wahrscheinlich bei einer Rekognoszierung, zwischen den Dörfern Frankenberg und Baumgarten in die Gefahr geraten, aufgehoben zu werden. Auch im zweiten schlesischen Kriege entging er einer ähnlichen Gefahr nur mit knapper Not. Im siebenjährigen Kriege aber befand sich der Paß von Silberberg meist in den Händen der Oesterreicher. Sie benutzten ihn zu Einfällen nach Schlesien, und um Böhmen zu decken. Dies gelang ihnen um so leichter, weil sie in dem Paß verschanzte Lager errichtet hatten und ihre Bewegungen unter dem Schutze der Gebirgswälder unbemerkt ausführen konnten. Friedrich II. soll einst sein Hauptquartier in Schönwalde gehabt haben und durch Kanonenschüsse der Oesterreicher von den Silberberger Höhen herab häufig belästigt worden sein. In seinem Aerger darüber soll er folgende Aeußerung getan haben: „Wenn ich euch Schächer nur da erst herunter habe, will ich eine Schanze hinbauen, daß ihr nicht wieder hinauf kommen sollt.“ Diese vielen Beunruhigungen und Ueberfälle, die das preußische Heer gerade vom Silberberger Passe aus über sich ergehen

lassen mußte, ließen bei Friedrich d. Gr. den Entschluß reifen, dort nach Beendigung des Krieges eine feste Schanze oder ein Fort anzulegen.

Aus einigen Andeutungen in der Geschichte der Festung ist zu ersehen, daß man dem König vorgeschlagen hatte, das Fort auf den Grochauer und Hartauer Höhen, die Silberberg gegenüber liegen, anzulegen. Des Königs scharfer Blick mag aber bald erkannt haben, daß der Paß von Silberberg durch eine solche Anlage keineswegs gesperrt würde, und so entschloß sich der König für die Silberberger Höhen. Schon im Jahre 1764 begann man mit den ersten Vorarbeiten zu dem Bau der Festung. In den Monaten September und Oktober waren täglich 20 Mann mit Holzfällen auf den Bergen beschäftigt, die die Festungswerke aufnehmen sollten, und die damals zum Dominialbesitz des Klosters Heinrichau gehörten.

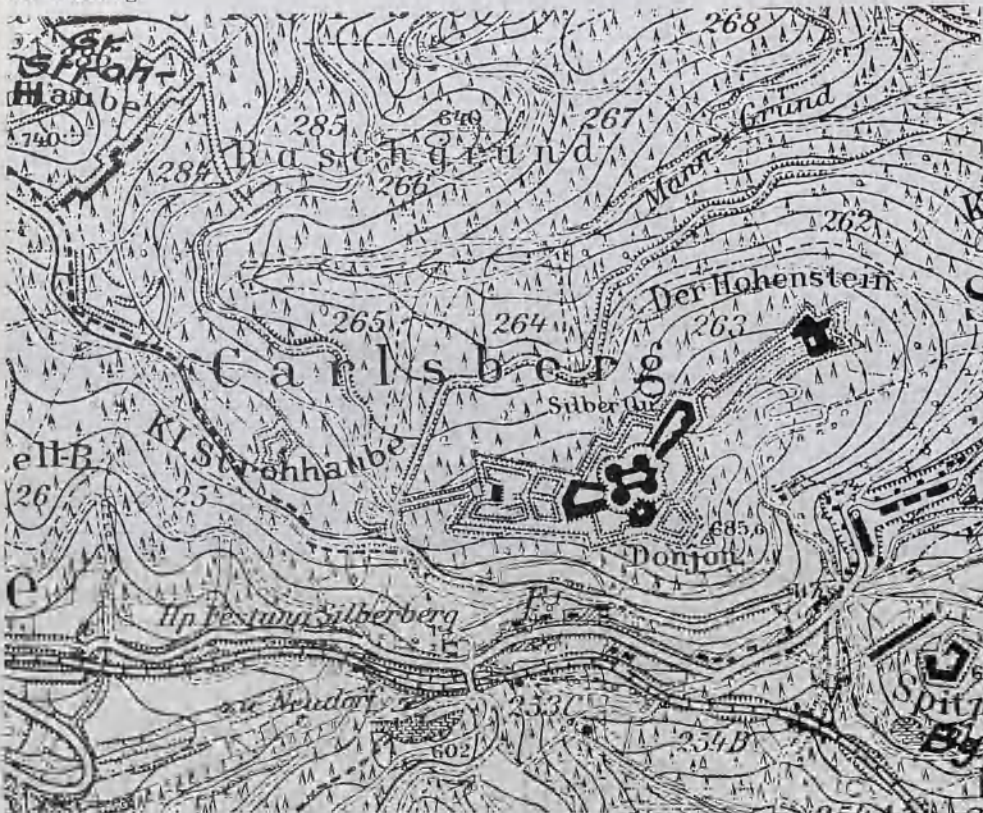
Im Jahre 1765 befahl Friedrich II. mit dem Bau des Hauptforts den Anfang zu machen. Den Plan dazu hatte der Ingenieur-Oberist-leutnant von Régeler entworfen und ihn mit dem Kostenanschlag dem Könige vorgelegt. Dieser erste Entwurf zu dem Fort, das auf dem Berge „Brandlehde“ erbaut werden sollte, (wo der Donjon steht) wurde nach eingehender Prüfung an Ort und Stelle vom Könige geändert. Auch später nahm man immer wieder Aenderungen vor, bis das Gesamtwerk so dastand, daß es allen Anforderungen genügen konnte. Auch die Direktion über den Bau erhielt von Regeler, der ihn durch Anschaffung der Baumaterialien, des Handwerkzeuges, durch Errichtung von Kalköfen, von massiven Feldöfen zum Brennen der Ziegel usw. einleitete.

Das Steinmaterial zu den Fundamenten und Umfassungsmauern wurde von den durch Ausprengung der Gräben gewonnenen Steinen entnommen. Der Lehm zu den Ziegelsteinen, aus denen sämtliche Gewölbe sowie die architektonisch verzierten Tore hergestellt sind, wurde auf dem Terrain zwischen Schönwalde und Raschdorf, wo heute noch eine Ziegelei steht, gegraben. Den erforderlichen Kalk gewann man aus den Kalksteinen, die man von den sogenannten Kalkhöhen zwischen Neudorf und der



„Kuhwiese“ brach. Das erforderliche Holz zum Ziegel- und Kalkbrennen, zu den Gerüsten usw. entnahm man zunächst vom Baugelände selbst; den Rest kaufte man in den Forsten von Volpersdorf, Neudorf und Niklasdorf. Das Wasser zum Kalklösch, zur Mörtelbereitung usw. wurde durch hölzerne Röhren von der Hahnenkoppe und dem Taubenschlagberge herbeigeleitet. Die Pfosten und Bretter wurden teils auf einer neuerrichteten Brettmühle geschnitten, teils von den in der Grafschaft Glatz bestehenden Brettmühlen bezogen. Stahl, Eisen, Blei und Kupfer usw. bezog man zum Teil aus Breslau, zum Teil aus den oberschlesischen Hüttenwerken. Die roten und weißen Quadersteine (Sandsteine) zur Einfassung der Mauerecken, Türen und Fenster, zu den Rinnen usw. wurden aus den Brüchen von Rotwaltersdorf, Wünschelburg und Steinwitz herbeigeschafft. Die Heranziehung der nötigen Handwerker und Arbeiter verursachte anfangs große Schwierigkeiten, weil der siebenjährige Krieg auf die Bevölkerung der Provinz in materieller und sittlicher Beziehung nachteilig eingewirkt hatte, und das vielfach verwüstete Land der Arbeitskräfte gar sehr bedurfte. Vor allem mußten im Steinsprengen erfahrene Bergleute zum Teil aus entfernten Gegenden, namentlich aus der Pfalz und aus Nassau, mit bedeutenden Kosten herangezogen werden. Maurer kamen aus Böhmen, und man versuchte, sie ansässig zu machen. Im Inlande selbst wurden 4000 Arbeiter ausgeschrieben, worüber viele Beschwerden eingingen, die aber als unstatthaft zurückgewiesen wurden. Zur Heranschaffung des Baumaterials an Ort und Stelle waren die

Kartenbild
der Festung



Grundbesitzer aus dem weiteren Umkreise (bis Strehlen) verpflichtet. Schon im Jahre 1765 begann man mit dem Bau der Hauptfestung, und zwar wurde mit den Schloßtürmen (siehe Karte) und dem Redan (ein hervorspringender Winkel) angefangen, deren Hauptgraben in der ganzen Breite (bis 22 Meter tief) in Felsen ausgesprengt werden mußte. In der Kontreeskarpe (gewölbter Gang) dieses Hauptgrabens wurden Wohnkasematten, zum Teil in zwei Etagen, eine Bäckerei, Brauerei und eine Schmiedewerkstatt erbaut. Der Bau der bis jetzt aufgezählten Festungsteile endete im Jahre 1765.

Im Jahre 1766 fing der Bau der Stadtbastion (Bollwerk) und des Stadtravelins (Sternbastion) an, im Jahre 1767 der Neudorferbastion und 1768 der Tanaille (Zange). Diese Werke waren 1769 fertig, ebenso der Kavalier (Bäckereibastion), die Oberbastion und die Niederbastion. Wie schon aus dem Kartenbilde zu ersehen ist, sind sämtliche sieben Bastionen dicht um das Hauptwerk Donjon gelagert. Zu der Stadtbastion gehört auch der Kugelharten, wo auf erhöhten Beeten, die noch heute zu erkennen sind, die Geschützkugeln pyramidenförmig und nach Bedarf auch die Geschütze aufgestellt wurden. Das Hornwerk wurde von 1768/70 und dessen bedeckter Weg 1771 erbaut.

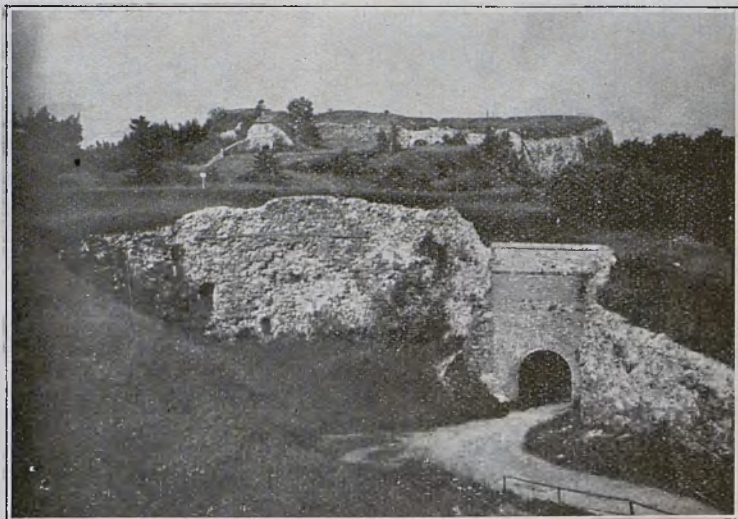
Die beiden Forts Hohenstein und der Spitzberg entstanden in den Jahren 1769 und 70.

An weiteren größeren Werken sind noch zu nennen: Die kleine Strohhäube und die große Strohhäube, (letzte ist bereits so verfallen, daß vor ihrem Betreten gewarnt werden muß.)

Das überwölbte Feldtor zwischen dem Hornwerk und der kleinen Strohhäube wurde erst im Jahre 1785 erbaut. Die Kasernen dagegen schon in den Jahren 1772 und 76. Ebenso wurden vier Friedens-Pulvermagazine außerhalb der Festung angelegt, die zusammen 2753 Zentner Pulver aufnehmen konnten.

Leider können die vielen Räume, besonders die tiefliegenden, die die Festung, vor allem das Hauptwerk, birgt, heute nicht mehr ohne Gefahr berücksichtigt werden. Schon die Wohnkasematten waren so umfangreich, daß sie im Notfalle 5000 Mann aufnehmen konnten. Im Frieden wohnte das Infanterie-Bataillon in den Kasernen. Die Artillerie-Kompagnie lag in der Stadt im Quartier. Von den übrigen Räumen sollen nur folgende genannt werden: die Wohnung des Kommandanten (jetzt Restaurationsräume) eine Kapelle, Zellen für Strafgefangene, geräumige Ställe für das Schlachtvieh, Vorratsräume, Wachtstuben, Munitionsräume, ein Laboratorium, das Wasser-

Niederbastion



hebwerk des Brunnens und viele andere Räume. Besondere Erwähnung verdient der Brunnen, mitten im Festungshofe. Er ist 72 Meter tief und hat einen Wasserstand von 50 Metern. Noch tiefer ist der Spitzbergbrunnen; auch das Fort Hohenstein hat einen Brunnen von erheblicher Tiefe; ebenso wurden die größeren Nebenwerke durch eigene Brunnen mit Wasser versorgt.

Die Gesamtkosten des Festungsbaues betrugen nach den im Fortifikations-Archiv vorgefundenen Rechnungen 1 668 011 Taler, 20 Silbergroschen, 8 Pfg.

Davon wurden vom Lande als Zuschußgelder aufgebracht 66 906 Taler.

Die überaus niedrige Gesamtsumme der Baukosten läßt sich nur durch folgende Umstände erklären:

1. wurde das Baumaterial auf äußerst wohlfeile Weise hergestellt bezw. beschafft. (Die Bausteine wurden auf der Baustelle selbst gebrochen.)

2. waren die Löhne der Bauhandwerker sehr mäßig,

3. ist anzunehmen, daß das Land nicht nur die oben angeführten Zuschußgelder aufbringen, sondern auch die Arbeiter (Handlanger und dergleichen) und Gespanne unentgeltlich stellen mußte, wenn auch die Akten darüber keinen Aufschluß geben.

*Vor 150 Jahren. *)*

Ein Königsadler kam geflogen
Stolz über Tal und Berg und Forst —
Nachdem er manchen Kreis gezogen,
Zu suchen Halt für seinen Horst,
Hier über diesem Berge hielt er an —
Hier er den Plan zum festen Bau ersann.

Bald hub er an, mit Mut zu schaffen,
Und rüstig vorwärts ging das Werk,
Und wollte auch die Kraft erschaffen,
Er ruhte nicht, bis bald der Berg
Mit starkem Horst gekrönt war,
Dem Feind zum Trutz, zur Wehr dem Aar.

Heut steht vor uns die starke Feste,
Der Königsadler mustert sie,
Ob sie gelungen ist aufs beste —

Sein Blick ist scharf und irret nie.
Und was er prüft, und was er schaut,
Es ist auf Felsengrund gebaut.

Nun mögen Stürme ihn umbrausen,
Der Feinde Trutz ihn jäh umdräun,
Den starken Horst sie nie zerzausen,
Und jeder Angriff wird sie reu'n,
Weil über'm Horst bei Tag und Nacht
Des Adlers Mut und Kühnheit wacht.

Heil, heil, dem Aar, dem kampfbewährten,
Heil auch dem Werk, das er hier schuf!
Verwischt die Zeit einst seine Fährten,
Die Feste hier wahrt seinen Ruf.
Was kühner Sinn geschafft mit starker Hand
Bleibt segensreich allzeit fürs Vaterland.

J.

*) Der Dichter versetzt sich im Geiste in die Tage zurück, die der Besichtigung der vollendeten Festung durch Friedrich d. Gr. galten und gibt die Gedanken und Gefühle wieder, die damals jede patriotisch fühlende Brust im Anblick der stolzen Festung bewegten.

Die erste Armierung der Festung erfolgte beim Ausbruch des bayerischen Erbfolgekrieges im Jahre 1778. Auch das Material zu Palissaden wurde bereitgestellt. Der König war zu dieser Zeit in Schönwalde und ernannte von dortaus mittels Kabinettsordre vom 28. Juni den Platz-Ingenieur von Haas zum Vizekommandanten der Festung. Er gab ihm auch, da der Krieg bald erklärt werden sollte, wegen der Verteidigung der Festung eine eingehende Instruktion, deren wesentlichste Punkte folgende waren: Zwischen Silberberg, Schweidnitz und Glatz waren Signale zu verabreden; die erforderlichen Vorräte an Mehl, Malz, Schlachtvieh und anderen Artikeln für 6 bis 9 Monate waren zu beschaffen; im Falle die in der Grafschaft Glatz stehenden Truppen marschieren mußten, sollte sofort ein Husarenkommando in die Festung gerufen und bei Nacht und nebligen Tagen fleißig zum Patrouillieren verwendet werden; auf die Wachen war die größte Aufmerksamkeit zu richten; die Tore sollten erst bei Zurückkunft der Patrouillen geöffnet werden.

In einer weiteren Ordre, ebenfalls aus Schönwalde, befiehlt der König dem Major von Haas, die Verpflegungsgelder für die Garnison immer auf drei Monate vorrätig zu halten. Nach einer späteren Ordre aus Schweidnitz sollte von Haas das Gerücht aussprengen lassen, daß der König alles bei Schweidnitz zusammenziehe.

Beim Vorrücken der Armee in den Krieg leistete die Festung die ersten Dienste. Eine starke Kolonne ging durch den Paß von Silberberg, als der König mit einem Armeekorps nach Böhmen zog, wo er am 8. Juli das Lager bei Wilmsdorf bezog. Doch kam es in diesem Kriege zu keiner Schlacht.

Viadukt der
Eulengebirgs-
bahn



Unter dem 15. November entwarf der König eine ausführliche Instruktion für den Kommandanten von Silberberg, aus der hier nur die wichtigsten Stellen wörtlich angeführt werden.

„Die Festung Silberberg ist von solcher Beschaffenheit, daß der Feind auf keiner Seite die Tranchen (Laufgräben) öffnen kann. Gegen die kleine Strohaube kann er weder mit Artillerie, noch mit Bomben etwas ausrichten, und wenn der Feind von der Seite von Volpersdorf auf dem Taubenschlag sich etablieren wollte, so ist dieser über 3200 Schritte ab, daß er also weder mit Kanonen noch mit Mortiros etwas ausrichten kann. Zwei Mittel bleiben dem Feinde nur übrig, womit er etwas ausrichten kann. Eins durch Surpriesen und das zweite, die Stadt zu bloquieren, um sie auszuhungern. Gegen diese Sachen hat der Kommandant seine Prekautions und seine Mesurs zu nehmen. Von einer Seite. Mehl und Kriegs-Ammunition fehlet ihm nicht. Er muß aber auch einen großen Vorrat an Malz haben, wegen der Brauerei für die Garnison; einen Vorrat von Kohl, Rüben, Erbsen und anderem Gartengewächs, was sich konservieren kann. Soviel Ochsen, Gänse und Hühner, die er zur Konsumtion nötig hat. Einen Vorrat von Salz, geräuchert Fleisch, Oel, Essig, Branntwein und soviel Comestibles, wie er ohngefähr bis auf 8—9 Monate nötig hat, damit er nicht durch den Hunger gezwungen werde, die Festung zu übergeben. Sollte er auf die Art eingeschlossen sein, daß er keine Nachrichten durchbringen könnte, so muß er mit gewissen Signals von Raketen, die er vorher mit Gouverneur von Schweidnitz abgeredet hat, ihn von allen Sachen, die da passieren, aventieren, damit der kommandierende General in der Provinz davon benachrichtigt wird.“ — — —

„Eine Sache, die der Kommandant auch nicht negligieren muß, ist, sichere Leute, so in den Glätzerischen Dörfern in der Nachbarschaft sind an der Hand zu haben, die, wenn sie alle die Schleichwege in den Wäldern kennen, sich durch die feindlichen Posten durchstehlen und Nachricht bringen können, was da passiert.“ — — —

„Wegen der Medizin muß er sich auch versehen, daß er alles hat. Ob er zwar nicht viel Blessierte haben kann, so ist solche doch für andere Krankheiten nötig.“ — — —

„Diese Disposition muß beständig beim Gouvernement bleiben und muß in einem solchen Falle allen Offiziers vorgelesen werden, die in der Garnison sind, damit ein jeder, der zur Defension auf der Festung bleibt, davon unterrichtet ist und dadurch ermuntert wird, mit mehr Eifer seine Schuldigkeit zu tun.“

Bemerkenswert an dieser bis ins kleinste gehenden Disposition ist, daß der König sogar an Oel und Essig, Kohl und Rüben denkt, jedoch über Mut, Tapferkeit, Ehrgefühl usw. kein Wort verliert. Ein Beweis dafür, wie sehr der Große König in dieser Hinsicht seinen Offizieren traute.

Noch einmal wurde die Festung in dem Jahrhundert, in dem sie erbaut worden ist, in vollen Verteidigungszustand gebracht. Es geschah vier Jahre nach dem Tode ihres Erbauers, im Jahre 1790, als Kaiser Josef II. starb, und die politischen Umstände einen Krieg vermuten ließen, der jedoch nicht ausbrach.

Nachdem der Krieg mit Frankreich im Jahre 1806 für Preußen eine unglückliche Wendung genommen hatte, erhielt der hiesige Festungskommandant vom Generalmajor von Lindner die Ordre, die Festung sofort in Verteidigungszustand zu setzen. Dies geschah auch auf dem schnellsten Wege. Während noch die Arbeiten im vollsten Gange waren, ging ein anderweiter Befehl von dem genannten General ein, nur den Donjon nebst seinen Nebenwerken und den Hohenstein zu armieren, die große, mittlere und kleine Strohhaube aber und ebenso den Spitzberg gänzlich aufzugeben. Das überflüssige Pulver sollte verfeuert oder durch Bewerfen mit Erde unbrauchbar gemacht werden. Auch diesem Befehl wurde, wenn auch ungern, Folge geleistet, nur das übrige Pulver wurde nicht vernichtet, sondern restlos in die inneren Festungsmagazine geschafft. Da der Spitzberg aufgegeben werden mußte, konnte die Eingliederung der Stadt in die Verteidigungslinie nicht in Frage kommen. Nach dem Fall der Festungen Glogau, Breslau und Schweidnitz und während der Blockade von Neisse rückten mehrere Regimenter feindlicher Infanterie und Kavallerie mit Geschütz in die Gegend von Frankenstein, und am 8. Februar 1807 besetzte der französische General le Febre den Paß von Wartha. Den 20. Februar überbrachte ein Parlamentair des Generals Vandamme die erste Aufforderung zur Uebergabe der Festung dem Kommandanten von Schwerin, die dieser entschieden zurückwies.

Die Stellung des feindlichen Korps von Frankenstein bis zum kalten Vorwerk auf dem Warthapaß beschränkte die vorgefaßten Expeditionen des Generals Graf von Götzen von Glatz aus. Deshalb entschloß er sich, den Feind von Silberberg aus zu beunruhigen. Glücklicherweise hatte er noch rechtzeitig von der unzweckmäßigen Anordnung des Generals von Lindner Kenntnis erhalten und den Entschluß gefaßt, die aufgegebenen Forts sofort armieren und alle anderen zur weiteren Sicherung der Festung nötigen Maßnahmen treffen zu lassen. Auch die Stadt sollte durch Palissadierung mit in die Verteidigungslinie aufgenommen werden. Um die Ausführung dieser Maßnahmen zu beschleunigen, schickte er am 28. März den Ingenieur-Kapitain Wetzold von Glatz nach Silberberg mit dem Befehl, über den Gang der Arbeiten Bericht zu erstatten und etwa nötige Vorschläge zu machen. Es war auch die höchste Zeit, daß dies alles geschah, denn schon hatte der Feind wiederholt versucht, die schwachen Stellen der Festung auszukundschaften, war aber immer rechtzeitig zurückgewiesen worden. Auch während der Ausführung der angeordneten Arbeiten gab er sich alle Mühe, ihren Fortgang zu stören und in die unbewehrten Festungsteile einzudringen. Besonders hatte er es auf die Strohhaube abgesehen. So hatte er am frühen Morgen des 29. März mit 500 Mann Raschdorf und Raschgrund besetzt. Als dies in der Festung bemerkt wurde, entschloß man sich zu einer Scheinbewegung, um den Feind aus dem Raschgrunde herauszulocken. Kapitain Wetzold selbst marschierte sofort mit 30 Mann und zwei leichten Kanonen aus der Festung, plazierte die beiden Geschütze auf dem Butterhübel (Butterlindehügel) und schickte einige Leute, um die feindlichen Vorposten aus der unten liegenden Brettmühle zu vertreiben. Schon diese Vorkehrungen genügten, den Feind zum schleunigsten Rückzuge zu veranlassen. Er bezog sein Standquartier in Peterwitz, und die Armierungsarbeiten auf der Strohhaube konnten nun ungestört fortgesetzt und beendet werden.

Um dem Feinde jede Annäherung, sowohl von der Hahnenkoppe als auch vom Raschgrunde aus, für die Folge möglichst zu erschweren, mußten 200 Arbeiter alle Zugänge von dort aus durch Verhaue gründlich versperren. Auch die Armierung der übrigen demobilen Werke wurde schnellstens vollendet und ebenso die Stadt durch Palissadierung mit in die Verteidigungslinie gezogen. Auch die Artilleriebestände wurden durch Heranziehung fehlenden Materials ergänzt. Dies alles geschah angesichts des Feindes. Es konnte geschehen, weil Graf von Götzen, wie schon erwähnt wurde, den Feind nicht nur von Glatz, sondern auch von Silberberg aus ständig beunruhigte bzw. beunruhigen ließ. Doch nicht nur in der Umgegend von Silberberg und Frankenstein fanden fast täglich Zusammenstöße statt. Am 4. Juni wurde der General Pernety, der von einem Streifzuge ins Riesengebirge zurückkehrte, bei Rothwaltersdorf vom Grafen von Götzen und dem von Silberberg herbeigerufenen Rittmeister von Bieberstein angegriffen und geschlagen. Bei der Verfolgung taten sich besonders die Silberberger hervor. Es gelang 7 Offiziere und über 200 Mann, einschließlich der Musikkapelle des Leibregiments, gefangen zu nehmen. Die Gefangenen wurden nach Silberberg gebracht und im Triumphzuge nach der Festung geführt, wobei die mitgefangene Kapelle spielen mußte.

Die meisten Zusammenstöße spielten sich aber in Schönwalde unweit der Stadt ab. Die Besatzungstruppen hatten die Pflicht, Festungsproviand zu requirieren und richteten bei dieser Gelegenheit ihr Augenmerk auch auf die feindliche Fourage und oft mit gutem Erfolge. Der darüber aufgebrachte Feind versuchte durch wiederholte Angriffe, die Festungstruppen nicht nur aus Schönwalde hinauszuerwerfen, sondern ihnen auch den Aufenthalt in der Stadt zu verleiden, was ihm jedoch nicht gelang, weil sowohl die Stadt als auch das vorliegende Gebiet durch die zur Verteidigung getroffenen Vorkehrungen geschützt waren.

Während dieser Vorgänge näherte sich immer mehr der Zeitpunkt, wo die Festung Neisse fallen mußte, und nichts war dann gewisser zu erwarten, als die Belagerung von Glatz und Silberberg.

Nun mußte das fortifizierte Lager von Glatz seine Besatzung verstärken.

Zu diesem Zwecke wurde Rittmeister von Bieberstein mit dem größten Teil seiner Abteilung, die bisher die Besatzung der Stadt Silberberg bildete, zurückberufen, und nur zwei Kompagnien Nationaljäger und 58 Kavalleristen blieben zur Verteidigung der Stadt zurück. Diese Verminderung der Garnison führte den Entschluß herbei, die Stadt durch kleine Schanzen und einige Reihen vorliegender Eggen in flankierender Verbindung mit neu errichteten zwei Batterien, je eine unterhalb des Spitzberges und an dem Abhang des Klosenberges unterhalb des Hohensteins mit den Festungswerken zu verbinden und dadurch den Verteidigungszustand der Stadt zu erhöhen. Noch waren diese Arbeiten nicht ganz vollendet, als am 16. Juni die Uebergabe der Festung Neisse erfolgte. Das Belagerungskorps rückte nun in Eilmärschen zur Belagerung von Glatz vor.

Nur kurz war die Zeit, die der Besatzung von Silberberg jetzt noch zur Verviervollendung der wichtigsten Befestigungsarbeiten bevorstand, denn schon am 26. Juni mußte sich Glatz trotz tapferer Verteidigung ergeben. Drum blieben hie und da noch Lücken übrig, die dem Feinde bei plötzlichem Angriff von Vorteil sein konnten. Große Sorge bereitete auch die viel zu schwache Besatzung sowohl der Stadt als auch der Festung, denn sie betrug im ganzen nur 2225 Mann und 215 Pferde.

Schon am nächsten Tage nach der Kapitulation von Glatz rückten mehrere feindliche Kolonnen über Wartha und Briesnitz nach Schönwalde vor und

wurden, sobald sie sich der Reichweite der oberen und unteren Batterien der Festung und der Stadt einigermaßen näherten, mit sichtlichem Erfolge beschossen. So mußte sich der Feind vorläufig auf die Besitznahme des unteren Teiles von Schönwalde beschränken. Dafür unterließ er es nicht, von der Gebirgsseite aus, von den Schluchten und den dichten Wäldern gedeckt, sich hier und da der Festung zu nähern, wurde aber stets beizeiten bemerkt und kräftig zurückgewiesen.

Schon in den nächsten Tagen erschien ein Parlamentär, Graf von Lepell, vor der Festung und wünschte, ihren Kommandanten zu sprechen. Von Schwerin eilte in Begleitung des Kapitäns Wetzold von der Festung hinunter und nahm folgenden Antrag des Parlamentärs entgegen:

„Der Prinz Jerome, gerührt über das unnütze Vergießen von Menschenblut, ließe dem Kommandanten und der Garnison die ehrenvolle Kapitulation von Glatz anbieten (d. h. unter denselben Bedingungen, wie sie Glatz hat annehmen müssen). Da die neuerdings errungenen Siege der französischen Armee nicht einmal einen Gedanken der Möglichkeit eines Entsatzes übrig lassen, so hoffe er unter diesen Umständen die Anerkennung eines weit größeren Verdienstes in Einwilligung dieser angebotenen Kapitulation, als in der Behauptung eines zwecklosen blutigen Widerstandes.“

Darauf wurde erwidert:

„Zurzeit wären ebensowenig Siegesnachrichten der französischen Armee als die Bestätigung der Kapitulation von Glatz zur Wissenschaft des hiesigen Gouvernements gelangt. Ehre und Pflicht gestatten daher nicht, sich auf eine Kapitulation der Festung einzulassen. Gesetzt auch, die Kapitulation von Glatz hätte wirklich stattgefunden, so könnten hierunter Umstände obwalten, die keineswegs als Normen zur Entscheidung bei Silberberg anwendbar wären. Das Genugsame aller Bedürfnisse und der entschlossene Mut zur ehrenvollen Gegenwehr würde uns also in gegenwärtiger Lage nur zur standhaften Erfüllung derjenigen Pflichten hinführen, die dem Soldaten zur Ehre gereichen.“

Als der Parlamentär erklärte, daß z. Z. sich einige Offiziere aus Glatz bei dem Prinzen von Jerome in Frankenstein befänden und bei diesen die Bestätigung der Kapitulation dieser Festung eingeholt werden könnte, erwiderte

von Schwerin dem entgegen, einen Offizier zum General-Gouverneur Graf von Götzen abschicken zu wollen. Diesem Wunsche wurde nachgegeben. Graf von Götzen gab u. a. folgenden Bescheid: „Einem jeden Kommandanten sei es unbenommen, in Bezug auf die Lage der ihm anvertrauten Festung denjenigen Weg einzuschlagen, auf den ihn Pflicht und Ehre hinweisen.“

Während dieser Unterhandlungen sollte Waffenstillstand herrschen. Doch erkühnte sich der Feind, der Stadt näher zu rücken. Es mußte Gegenwehr eintreten. Dies war die Veranlassung, daß Angriff und Verteidigung der Stadt ununterbrochen fort dauerten. Alle Bauernhöfe und Häuser in Schönwalde von der Kirche an bis zur Stadt hatte der Feind sehr stark besetzt, und die beiden Jägerkompagnien hätten nicht vermocht, die feindlichen Angriffe abzuhalten, wenn das Feuer der beiden niederen Batterien am Abhang des Spitzberges und des Klosenberges nicht kräftig mit eingegriffen hätte. Um die feindlichen Unterstützungen zurückzuhalten, wurde es auch notwendig, die nächsten Bauernhöfe durch Kanonen- und Kartätschenfeuer zu reinigen. Der Feind steckte hierauf diese Höfe und Häuser in Brand, und unser Feuer erhielt dadurch einen freieren Spielraum.

Während dem wurde dem hiesigen Gouvernement vom Prinzen Jerome die Neutralität der Stadt angeboten. Die Unterhandlungen darüber wurden

aber dadurch aufgehalten, daß nicht bloß neue feindliche Kolonnen sich in der Gegend von Schönwalde sehen ließen, sondern auch ganz unerwartet feindliche Infanterie und Kavallerie von Gabersdorf aus auf den sogenannten Kalkhöhen vordrang. Dieser Ueberfall wurde sofort durch Kartätschenfeuer vom Spitzberge, der Neudorfer Bastion, des Hornwerks und der kleinen Strohhaube mit erheblichen Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Gegen 10 Uhr vormittags wurde es wieder ruhiger, und der Kapitain Wetzold verfügte sich im Auftrage des Kommandanten in das feindliche Hauptquartier zum Generalleutnant von Deroy.

In Betreff der Neutralität der Stadt verlangte von Deroy die Besetzung der Stadt und der Kasernen mit je einem Unteroffizier, einem Tambour und 25 Mann unter der ausdrücklichen Bedingung, daß kein preußischer Soldat dieses Terrain betreten dürfe.

Die Erwiderung, daß dies dem Begriff der Neutralität durchaus entgegenlaufe und eine völlige Besitznahme dieses Terrains bedeute, wurde als nicht zutreffend bezeichnet und deshalb die Neutralitätsunterhandlung sofort abgebrochen. Auch die erneute Aufforderung zur Kapitulation wurde zurückgewiesen.

Die Feindseligkeiten nahmen nun sofort ihren Anfang, und schon am 28. Juni begann von Seiten des Feindes unter aufgeführtem Geschütz eine 48stündige ununterbrochene Stürmung der Stadt.

Während dieser Angriffe steckte der Feind die Häuser der Stadt nach und nach in Brand. Außer den beiden Kirchen und den anderen öffentlichen Gebäuden wurden 150 Bürgerwohnungen ein Raub der Flammen. Trotzdem die beiden Jägerkompagnien die Stadt mit wahren Löwenmut verteidigten, gelang es doch den in großer Uebermacht auftretenden Angreifern, die Feldschanzen einzunehmen, die Palissaden umzulegen und in die Stadt einzudringen. Die vom Feuer noch verschonten Gebäude wurden angezündet und ausgeplündert, die Bewohner aber, die noch zurückgeblieben waren, wurden gemißhandelt und mußten ihr Leben durch die Flucht retten. Pastor Frisch, ein Augenzeuge dieser schrecklichen Ereignisse, schildert sie in folgender Weise:

„Erst einen ganzen Tag in Gefahr, alle Augenblicke von den Feinden oder von der Besatzung erschossen oder zerschmettert zu werden, dann nach angstvoller Mitternacht dreimalige Plünderung zu erfahren, dann die Stadt an mehreren Orten in Brand gesteckt zu sehen, die Flucht der Bewohner, Greise, Schwangere, Mütter mit ihren Säuglingen, Kranke, die kaum dahin schleichen können, aus den in Flammen stehenden Häusern durch einen Regen von sich kreuzenden Kugeln, der Gatte von der Gattin, das Kind von den Eltern getrennt, betäubt und sinnlos auf den Feldern umherirren, in die Hände laufend den Feinden, von ihnen zum Teil gemißhandelt und zurückgetrieben, abgewiesen auch vor dem Eingange der Festung, wo viele Schutz suchten; zu hören dann durch 36 Stunden widerhallen Berge und Täler vom Krachen der hundert Feuerschlände und tausend kleiner Gewehre, vom Prasseln der Flammen, vom Einsturz der Häuser, Kirchen und Türme, vom Röcheln und Stöhnen der verwundeten Krieger, vom Angstgeschrei der unglücklichen und zur Verzweiflung gebrachten Bewohner, die Hitze von 156 in Flammen stehenden Gebäuden noch in weiter Entfernung zu spüren, die Dämpfe des vielartigen Zerstörungsrauches aus allen drei Naturreichen in die Geruchsnerven zu saugen, hier von den Berghöhen herab überschauen die Stadt in ihren rauchenden Trümmern und alle diese Greuel der Verwüstung — das, das wen ließe es ohne Schaudern, der nicht ein Felsenherz hat!“

Die braven Verteidiger aber, die fast 48 Stunden ununterbrochen gekämpft hatten, zogen sich in die Festung zurück. Jetzt erst, nachdem der Feind allein Herr der Stadt war, und auch die Bevölkerung sich in Sicherheit gebracht hatte, wurden die Festungskanonen, die bis dahin nur nach den Flanken und dem bereits verwüsteten unteren Stadtteil gerichtet gewesen waren, auch gegen die übrigen Stadtteile gerichtet, um den Feind vom weiteren Vordringen abzuhalten.

Auch jetzt unterließ es der Feind nicht, den Festungskommandanten durch Drohungen und Versprechungen zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Seine Versuche nach dieser Richtung hin sollen hier ebenfalls näher erörtert werden, weil aus ihnen hervorgeht, welch großen Respekt ihm die Bergfeste einflößte und welch echt friederizianischer Geist in der Garnison herrschte.

Noch am späten Abend des 29. Juni erschien ein Parlamentär, um den zerrissenen Faden der letzten Unterhandlung wieder aufzunehmen. Diesmal schlug der Feind vor, daß das als neutral zu erklärende Terrain von keinem Teile besetzt werden möchte. Diese Nachgiebigkeit bewog den Kommandanten von Schwerin, mit dem General von Deroy selbst zu unterhandeln, weil er hoffte, für den Rest der Stadt noch einige Vorteile ausbedingen zu können. Deshalb begab er sich schon am Morgen des nächsten Tages in Begleitung des Kapitäns Wetzold in das feindliche Hauptquartier. Sein Vorschlag, daß die Demarkierungslinie die Stadt, die Kasernen und die beiden Bergrücken unter dem Spitzberge und dem Hohenstein bis an diese beiden Werke heran einschließen möchte, fanden anfangs die Billigung des Generals. Eine persönliche Besichtigung des Terrains aber stimmte ihn wieder um, und es wurde von seiner Seite eine solche Beschränkung des Terrains in Vorschlag gebracht, daß sie erhebliche Nachteile für die Verteidigung der Festung gebracht hätte. Auch fügte er hinzu, daß jedes weitere Widerstreben des Gouvernements die Erstürmung und Einäscherung der Kasernen zur Folge hätte.

Darauf der Kommandant:

„Die Stadt bejammert bereits alles, was sie zu erwarten hatte. Ihr würde keine Neutralität mehr etwas nützen. Sind gleiche Ereignisse den Kasernen beschieden, so wäre keine Schonung mehr zulässig: Ein Hagel von Bomben, Granaten und Steinmörsern würde den Angriff erwarten.“

Nach dieser Erklärung ging man auseinander. Der General beauftragte den Obristleutnant von Braun, den Kommandanten bis Silberberg zu begleiten, dies tat er nicht ohne eine bestimmte Absicht. Braun war nämlich nicht nur ein kluger Mann, sondern er verfügte auch über eine hervorragende Beredsamkeit, und er sollte das erreichen, was der General selbst nicht zu erreichen vermochte. Braun gab sich denn auch bald alle Mühe, das Ehrenvolle einer Kapitulation gegen eine ganz zwecklose Gegenwehr ins rechte Licht zu stellen und machte auf die gewiß eintretende Verantwortung aufmerksam, die eine dereinstige Uebergabe auf Gnade oder Ungnade herbeiführen würde.

Darauf wurde geantwortet:

„Beharrlichkeit und standhafter Mut haben so manchen braven Krieger aus vermeinten Gefahren unerwartet gerettet. Eine gleiche Ahnung befestigt die ersten unserer Pflichten nur um so mehr, als Gefahren sich uns nähern wollen. Fest bleibt daher der Entschluß, die Belagerung der Festung, koste es, was es wolle, standhaft zu erwarten.“

Abends gegen 10 Uhr desselben Tages kam von Braun nochmal als Parlamentär und unterbreitete dem Kommandanten von Schwerin, der sich mit dem Kapitain Wetzold hinunter begeben hatte, folgenden Vorschlag:

„Der Prinz Jerome, durchdrungen von Menschengefühl, wünscht dem unnützen Blutvergießen ein Ende zu machen und erbierte sich deshalb, dem Gouvernement die positiven Nachrichten von dem neuerdings erfochtenen Siege der französischen Truppen, desgleichen von dem Zustande der preußischen und russischen Armee schriftlich vorzulegen, woraus der Ungrund aller bisherigen schmeichelhaften Hoffnungen hervorginge. Für die Wahrheit der Eröffnungen bürge sein Wort.“ — „Die Kapitulationen von Cosel, Neisse und Glatz, welche der Prinz abschriftlich behändigen lasse, sollen Silberberg zur Norm dienen, und es möge diejenige genommen werden, die am besten passe. Im entgegengesetzten Falle aber solle das Gouvernement auf keine Annahme einer künftigen Kapitulation und überhaupt auf keine Schonung rechnen. Ueber diese Anträge erwarte er ungesäumte bestimmte Erklärung,“ fügte von Braun hinzu.

Die Antwort: „Diese Propositionen wären ohne Zweifel wichtig, deshalb sei der Kommandant nicht ermächtigt, dem eigentlichen Geschäftsgange vorzugreifen. Es müsse hierüber erst Kriegsrat gehalten werden.“

Braun erwidert, daß der Waffenstillstand um 6 Uhr morgens aufhöre.

Darauf wird die Unmöglichkeit einer solchen Eile vorgestellt und v. Braun die Wahl überlassen, entweder parlamentieren oder schießen zu wollen.

Braun gibt nach. Der Waffenstillstand solle bis zur Vorlegung des Beschlusses verlängert werden.

Aus dem Schreiben, das der Kommandant am nächsten Tage an v. Deroy richtete, soll hier nur der wichtigste Satz gegeben werden:

„Ew. Excellenz habe ich die Ehre zu erwidern, daß Nachrichten über unsere Armee, lauten sie auch noch so traurig, keinen Einfluß auf die Verteidigung der mir anvertrauten Festung haben dürfen. Sie würden uns alle zwar sehr betrüben, aber unsern Mut zur pflichtmäßigen Verteidigung nicht sinkend machen.“

Die Folge davon war der baldige Ausbruch der Feindseligkeiten, die sich aber nur auf Neckereien beschränkten.

Dagegen hatte der Feind schon vorher zur Nachtzeit einen Angriff auf die große Strohhaube versucht, war aber vom Kartätschenfeuer und mit Handgranaten so gut empfangen worden, daß er sein Vorhaben sogleich aufgab und sich zurückzog.

Hierauf erbaute er auf der Hahnenkoppe einen Stand für drei Haubitzen. Sobald man dies bemerkte, fing die Batterie der Flügelredoute und der kleinen Strohhaube an zu feuern, und es entspann sich ein fünfstündiger Kampf, der mit dem Rückzuge des Feindes endete.

Kurz darauf, gegen 11 Uhr nachts, überbrachte ein Parlamentär vom General von Deroy die Nachricht vom allgemeinen Waffenstillstand. Wäre dieser nicht eingetreten, so hätte der Feind sicher eine Bestürmung der Kasernen, des Spitzberges und der großen Strohhaube unternommen, die ihm aber teuer zu stehen gekommen wäre. Die Hauptfestung selbst hätte nur der Hunger bezwingen können.

Als der Krieg in Rußland 1812 für Napoleon eine ungünstige Wendung nahm, ging den 19. Januar 1813 der Befehl ein, die Festung so schnell als möglich gegen einen gewaltsamen Angriff sicher zu stellen. Die Arbeiten nahmen sofort ihren Anfang und wurden in der ersten Zeit von der Besatzung allein ausgeführt. Später mußten Handwerker, Arbeiter und Gespanne von den anliegenden Kreisen gestellt und auch Gerätschaften geliefert werden. Die ausgeführten Arbeiten waren recht umfangreich und beschränkten sich nicht auf die nötigen Ausbesserungen, sondern es wurden auch neue Anlagen gemacht, um die Sicherung der Festung und der Stadt nach allen Richtungen hin zu erhöhen. Vor allem wurden an verschiedenen Stellen neue Geschützstände, Brustwehren und Blockhäuser angelegt und die Kommunikationswege und Brücken nicht nur gründlich ausgebessert, sondern auch durch Palissadenlinien geschützt. Endlich wurde alles Strauchwerk um die Festungswerke bis auf eine Entfernung von 800 Schritten abgehauen, um eine freie Aussicht zu schaffen. Aus dem Strauchwerke wurden Schanzkörbe und Faschinen hergestellt. Auch die Kasematten wurden mit neuen Pritschen, Tischen, Bänken, Türen, Fenstern usw. ausgestattet.

Als Preußen außer aller Gefahr war, wurde die Festung 1816/17 wieder desarmiert. Im Jahre 1817 wurde mit dem Wiederaufbau eines neuen Kommandanturgebäudes (das heutige Rathaus) in der Stadt begonnen und gleichzeitig die königliche Ziegelei instand gesetzt; auch die Proviantamtsgebäude wurden repariert. Ueberhaupt wurden Jahr für Jahr nicht nur an der Festung, sondern auch an den zugehörigen Gebäuden mehr oder weniger umfangreiche Reparaturen ausgeführt, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß wenigstens die wichtigsten Anlagen bis in die neuere Zeit in gutem Zustande erhalten blieben. Denn die Festungswerke hatten von vornherein sowohl durch die innere Nässe als auch durch den Einfluß des rauen Gebirgsklimas zu leiden und das umsomehr, weil das Baumaterial nicht das beste war. Vor allem war der Kalk nicht rein, ebenso auch der Sand, deshalb war der Mörtel daraus schlecht abbindend, besonders bei Bruchsteinen, aus denen ja die Festungsmauern fast durchweg bestehen. Darum verwendete man bei den späteren Reparaturen nicht nur besseren Kalk, wenn man ihn auch von weitem herschaffen mußte, sondern auch Zement.

Nach 35jährigem Frieden verfinsterte sich der politische Horizont plötzlich im Jahre 1850. Ein Krieg mit Oesterreich und auch mit Rußland drohte auszubrechen. Deshalb wurde durch Verfügung des Kriegsministeriums vom 10. November 1850 auch die Armierung unserer Festung angeordnet, die auch bald wieder in umfangreicher und gründlicher Weise ausgeführt wurde. Erst im September 1851 wurde die Festung wieder auf den Friedensstand zurückgeführt, im Jahre 1860 aber völlig aufgegeben. Das Wachtkommando rückte ab, und die Stadt erhielt das Füsilierbataillon des 51. Infanterie-Regiments als Garnison.

Im Jahre 1866 wurde die Festung, soweit es ging, wieder armiert und erhielt ein Bataillon zur Besatzung, das aber bald den siegreich vordringenden Truppen nachrückte. Zu Beginn des Krieges zogen die Garden durch die Stadt. Anfang September kehrte die hiesige Besatzung zurück und brachte die Cholera mit, die erfreulicherweise nur wenige Opfer forderte.

Am 28. September 1867 wurde die Garnison aufgelöst. Wie die Stadt sich neue Einnahmequellen schaffte, ist bereits in ihrer Chronik gesagt worden.

Schon Ende der siebziger Jahre diente die Festung bei Schießversuchen als Zielobjekt. Den schwersten Schaden aber erlitt sie im Jahre 1879 bei Sprengversuchen mit Schießbaumwolle, und es wäre wohl nicht viel von ihr übrig geblieben, wenn Kaiser Wilhelm I. auf Bitten der Stadtverwaltung diese Versuche nicht untersagt hätte.

Kommandanten der Festung.

Im Jahre 1775 erhielt Silberberg das Infanterie-Bataillon von Rossieres in Garnison, dessen Chef auch der erste Festungskommandant war. Ihm folgten

1782—1792 Oberst u. Brigadier de Haas	1817—1827 Generalmajor v. Kyckbusch
1792—1800 Oberst von Capeller	1827—1839 Generalmajor von Langen
1800—1805 Oberst von Schlemmer	1839 Oberst von Borstel
1805—1809 Oberst von Schwerin	1839—1846 Generalmajor v. Kaweczynski
1809—1812 Oberst von Maßow	1846—1851 Oberst von Menckhoff
1812—1814 Oberst von Poyda	1851—1854 Oberstleutnant v. Bornstedt
1814—1817 Oberst von Glan	1854—1856 Oberstleutnant v. Randow
	1856—1860 Oberstleutnant von Pape

Fritz Reuter.

In der amtlichen Chronik der Festung heißt es bei der Aufzählung der im Jahre 1834 ausgeführten Reparaturen u. a.: „Im Jahre 1834 wurde seitens der Fortifikation extraordinär die Einrichtung der Kasematten 1, 2, 3, 17, 18, 23 und 24 des Donjon zur Aufnahme von Stubengefangenen für 333 Taler 20 Silbergroschen und 7 Pfennig bewerkstelligt.“ Wer zu diesen Stubengefangenen gehörte, darüber schweigt sich die Chronik aus. Freilich war Fritz Reuter, der auch eine dieser Kasematten bewohnen mußte, damals noch kein berühmter Mann. Die Idee aber, die auch er vertrat, und derentwegen er eine sechsjährige Leidenszeit durchleben mußte, war groß. Als Student der Rechte in Jena beteiligte auch er sich an den burschenschaftlichen Bestrebungen der damaligen Zeit, deren Sinn in dem bekannten Studentenliede

„Burschen heraus!“, das auch heute noch gern angestimmt wird, frisch und frei zum Ausdruck gebracht ist. Diese Bestrebungen waren nichts anderes als ein Nachklang der opferfreudigen Begeisterung, der Preußen seine Rettung dankte, getragen von dem Wunsch nach Deutschlands Einheit und Größe. Die ärgsten Feinde dieser edlen Bestrebungen aber waren „Zopf und Philisterei“, jene dumpfe und stumpfe Gesinnung, die keine freie Regung, keinen nationalen Gedanken vertrug. Gegen diesen Gegner versuchten denn auch die Burschenschaften anzukämpfen, doch er hatte die brutale Macht in seinen Händen und gebrauchte sie rücksichtslos. Derjenige aber, dem der nationale Geist am meisten mißfiel, war der österreichische Staatskanzler Fürst von Metternich, dessen mächtigem Einfluß die preußische Regierung nicht zu widerstehen vermochte, so daß sie sogar die großen Patrioten Arndt und Jahn hinter Schloß und Riegel setzte.

Wie es Fritz Reuter in Silberberg erging, berichtet er in seiner Erzählung: „Ut mine Festungstid.“ Er schreibt unter anderem: „Ick hadd up de Festung, von wo ick kamen, Johre lang in 'ne düst're Kasematt seten, unner mir bruste un hulte de Stormwind dörch den langen, unnerirdschen Gang, de dörch de ganze Festung gung; links von mi war de Festungskirch, hinner mi en distres Lock, wo de Röwer und Mürder Exner, von den Pitawel vertellt, in Keden

un Banden an de Mur anslaten west wir — ick hadd mi nich grugt; ick wir oftmals des Nachdens dörch de Kirch gahn, de in Fredenstiden tau 'ne Ort Mondierungskammer brukt würd. Dor hungen de Wänn' entlang olle, witte östreichsche Mantels, oewer jeden hung en Schacko, unner jeden stunn'n en por Stäweln, de Finstern wiren utnamen, dormit dat Züg hübsch luftig hängen süll, un nu wewten und swewten de witten Mantels unner de Schacko un oewer de Stäweln de Wand entlang, un 't was, als wenn de Geister von de ollen Oestreicher, de bi Prag un Leuthen follen wiren, noch einmal in Reih' un Glid stünn'n un noch einmal in 'n Stormschritt vorrücken müßten. — Ick hadd dat üm Middernacht seihn, oewer grugt hadd ick mi nich!“ Seinem Vater beschrieb Fritz Reuter die Zelle in einem Briefe in folgender Weise:

„Du schreibst, ich soll mir meine Gesundheit erhalten, ich muß darauf antworten, daß selbiges nicht von mir abhängt; denn solange die Wintermonate dauern, und die Dauer erstreckt sich vom September bis zum Juni, ist an Bewegung außer dem Zimmer wenig zu denken; meine Kasematte ist feucht und ungesund und so groß, daß ich sie bei dieser abscheulichen Kälte und dem noch schädlicheren Zuge nicht erheizen kann. Am meisten leiden meine Augen, da ich, um nicht zu frieren, am Ofen, der fünfzehn Schritt vom Fenster entfernt ist, arbeiten muß.“

Reuters Freund und Studiengenosse Wachsmuth aber, der gleich ihm in einer Zelle des Donjon seinen Freiheitsdrang zügeln lernen mußte, erzählt: „Am 28. Januar 1837 wurden wir mit 40 anderen Studiengenossen vom Kammergericht zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde uns in der Stadt Silberberg durch den Direktor des Stadt- und Landgerichts publiziert, hinterher eine Kabinettsordre des Königs verlesen, in welcher er das Todesurteil unbeschadet unseres Rechtes zur Appellation in 30jährigen Festungsarrest umwandelte. Wir appellierten nicht, hörten auch nichts von dem weiteren Verlauf des Prozesses, bis ein Jahr darauf eine neue Kabinettsordre uns verkündete, daß die Kommandanten nach zehn Jahren über unsere Führung berichten sollten.“

Auch über Reuters Aufenthalt auf unserer Festung berichtet Wachsmuth Näheres. Er schreibt: Reuter war in der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in Silberberg kränklich. Ich habe oft Tage und Nächte an seinem Bette gewacht, wenn er in wilden Fieberphantasien in seiner einsamen Kasematte lag. Sein Geist war dann tagelang umflort. Die Luft in Silberberg war rauh. — Einmal sank am 16. Mai das Thermometer zwischen 2 und 4 Uhr nachmittags von 16 Grad Wärme auf 4 Grad Kälte.“

Nach Verkündung des Todesurteils wurde Reuter zuerst in Glogau und nach sechs Wochen im Inquisitoriumsgefängnis zu Magdeburg untergebracht. Im Jahre 1838 wurde er als Mecklenburger an Mecklenburg ausgeliefert und dort interniert. Im Jahre 1840 erhielt er infolge der großen Amnestie seine Freiheit wieder.

Nun betätigte er sich zunächst als Landwirt, dann als Privatlehrer und später als Schriftsteller. Schon längst in engeren Kreisen als vorzüglicher Erzähler bekannt, versuchte er sich zunächst in kleineren humoristischen Erzählungen, die, wie auch seine späteren größeren Erzählungen schnell in allen deutschen Gauen weite Verbreitung fanden. So wurde Reuter der hervorragende plattdeutsche Dichter der neueren Zeit.

Die Zelle im Donjon, die diesem freiheitsdurstigen Vogel von Mitte November 1834 bis Anfang Februar 1837 als Käfig dienen mußte, ist an der Außenwand durch eine Tafel gekennzeichnet.

Silberberg im Winter.

Im augenblicklichen Zeitalter der Nervosität, die vornehmlich in Großstädten recht deutlich zu Tage tritt, wo in wilder Hast die berufliche Tätigkeit sich abwickelt, greift immer mehr die Erkenntnis Platz, daß Erholung, Auffrischung und Stärkung der Nerven fern vom Berufsort (nicht nur in Badeorten, sondern besonders in der ozonreichen Bergluft) ein wichtiges Kapitel in der Gesundheitslehre bildet. Mit vollem Recht kommt sehr oft die Frage zur Erörterung, weshalb der Deutsche denn seine Blicke auf das Ausland richtet, dieses als Reiseziel erwählt und dafür nicht nur viel Geld, sondern auch die kostbare Zeit opfert, andererseits aber die enge Heimat wenig kennt. Warum denn in die Ferne schweifen, liegt ja das Gute doch so nahe? Haben insbesondere wir Schlesier im eigenen Lande nicht genug Sehenswürdigkeiten? Kennen wir sie schon? Besteht denn so wenig Gelegenheit zum Wandern, Sportbetrieb usw.? Nicht nur die Sommerzeit läßt den Touristen und Sportler auf seine Rechnung kommen, sondern auch der Winter mit seinen vielseitigen Reizen. Schlesien ist neben Oberbayern das Land, welches sich für den Wintersport und daneben für Winterkuren im besonderen eignet, und mit Recht nehmen daher die schlesischen Gebirge unter den Wintersportgebieten einen hervorragenden Platz ein. Dank der eingetretenen Verkehrsverbesserungen hat nun auch das Eulengebirge in den letzten Jahren an dem wintersportlichen Aufschwung lebhaften Anteil genommen und besonders gern wird auch unser über Schlesiens Grenzen hinaus bekannte, herrlich gelegene, historische, weit in die Ebene Schlesiens schauende Silberberg als Reiseziel auserkoren. Schon viele Kilometer vor der Endstation hat man einen herrlichen Blick auf dieses Städtlein, das sich etagenförmig, auf weißem

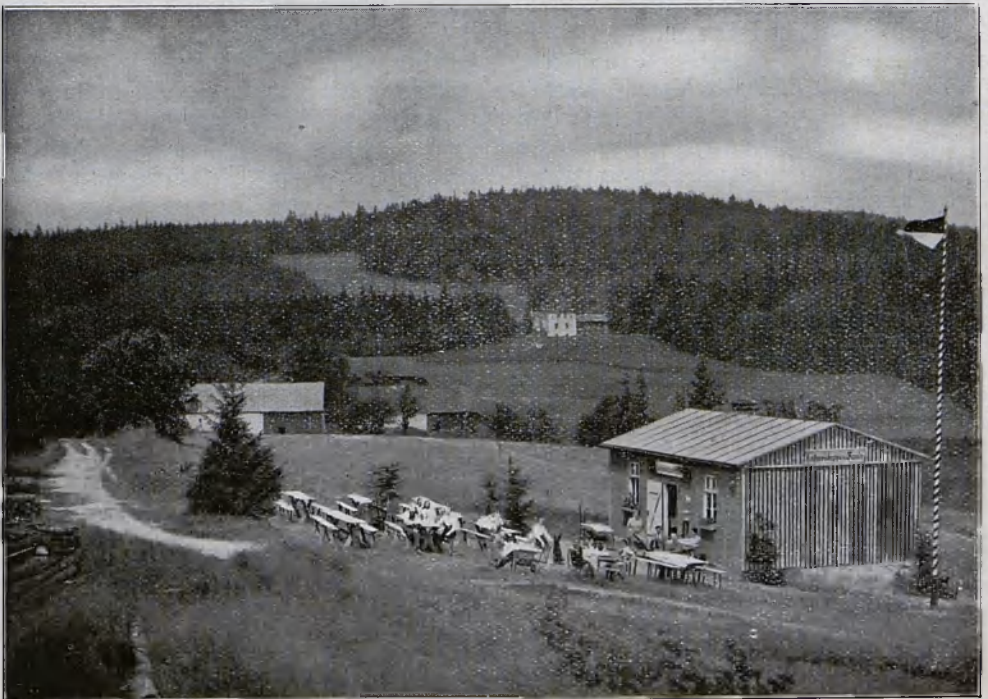
Wintersportplatz Hahnenkoppe



Grunde aufbaut und auf steilen Höhen die ehemalige Königin der schlesischen Festungen birgt.

Trifft man erst am Zielort — Stadtbahnhof — ein und verläßt das von Frankenstein kommende Gebirgseisenbähnchen, wenn man nicht etwa vorzieht, die über tiefe Täler und Riesenviadukte führende Zahnradbahn bis zum Festungsbahnhof zu benutzen — eine selten interessante abwechslungsreiche Fahrt — so bietet sich dem Fremden ein bezaubernder Anblick. Der Winter läßt seine vielen Wunder in der Eintönigkeit des grauen Lichtes erstehen. Schneebedeckt ist der Boden, weiß geschmückt die Aeste, in einen Märchenwald verwandelt der die ansteigenden Berge sich hinaufschlängelnde Wald. Zeitweise schüttet Frau Holle ihr Weißfedernmeer über Berg und Tal, rücksichtslos auf lebende Wesen, Häuser, Gärten, und sie alle nehmen zum Teil in geringem, zum Teil in größerem Umfange die wunderlichsten Formen an. Doch all diese, mitunter im Sonnenschein glitzernde Farbenpracht, die zeitweilig von Schneewehen beeinträchtigt wird, stört den Wintersportler nicht und mit frohem Mut, roten und frischen Wangen steigt er allmählich die Hauptstraße an, um mit doppelter Kraft dem Sport zu fröhnen. Der Anfänger benutzt in der Regel die seitlich der Stadt liegenden, sanft abfallenden Flächen, wo nicht selten kaum sichtbare Knirpse mit roten Backen und angebundenen Tonnenbretteln die Hänge herabrutschen, als hätten sie mit diesen schon das Licht der Welt erblickt. Der Fortgeschrittene beläuft die vielen steilen oder wenig steilen herrlichen Waldwege oder bewegt sich zunächst nach dem Hahnenvorwerk, (3 Kilometer nordwestlich von Silberberg gelegen) wo ein ideales Gelände mit Sprungschanze reiche Abwechslung bietet. Ist schon der Weg nach diesem Sportplatz geradezu entzückend, und kann man auf ihm die zahlreichen reizenden, mit einem weißen

Hahnenkoppe
mit Baude;
im Hintergrunde
die Silberfuchsfarm



Mantel umhüllten Berge und mit Schneehauben bedeckten Bauten in malerischer Art, deren Konturen zumeist durch einen leisen atmosphärischen Hauch gemildert erscheinen, bewundern, so ist nicht nur jedem Sportler, sondern auch jedem Zuschauer der Besuch dieser Stätte von größtem Genuß. Hier entwickelt sich ein reges Treiben von Skifahrern. Alt und Jung, Weiblein und Männlein scheuern auf den Brettern abwechselnd, bergan und bergab die Hügel blank, schwingen Bogen, daß das weiße Pulver stiebt und nicht selten purzelt eine oder einer sitzend frohen Muts hinunter oder saust kopfüber in den weichen Schnee. Zeitweise sieht man auch wieder die kleinen Gebirgsbürschlein mit frohem Mut sich bewegen. Hier kann der Erholungsuchende ohne Rücksicht auf Stand, Geschlecht und Alter, insbesondere aber die Jugend austoben, denn hier herrscht Bewegung und Freiheit! Für die Befriedigung des gesunden Hungers und Durstes wird in der Hahnenkoppenbaude (am Sportplatz gelegen) gesorgt. Etwa 5 Minuten entfernt befindet sich die berühmte Freiherr von Reibnitz'sche Silberfuchsfarm, deren Besichtigung ebenfalls sehr interessant ist. In dieser werden seit neuester Zeit auch Stein- und Edelmarder gezüchtet. Vom Sportplatz Hahnenvorwerk steuert man schnell, bald langsamer auf größtenteils sanft abfallendem Gelände ohne von irgend welchen Steigungen behindert zu werden, auf den Skibrettern der Stadt zu. Wird eine kleine Abwechslung in der Abfahrt beabsichtigt, will man also nicht auf demselben Wege zur Stadt zurück, so führt ab Feldtor ein gut begehbarer Weg (Wallweg) nach der Festung, insbesondere dem Kernwerk derselben, dem Donjon, (Kasino: vorzügliche Bewirtung) dessen Besichtigung mit wunderbarem Ausblick ins Tal auch zur Winterszeit selten genußreich und deshalb jedem Fremden recht warm zu empfehlen ist. Auch reizvoll ist die Abfahrt vom Feldtor über den Philosophenweg an der Silberquelle vorbei nach dem schönen Mannsgrund. An diesem Wege sieht man in größerer Anzahl übereinanderliegende, von Spechten verursachte, zum Teil ansehnliche Hohlräume in Bäumen.

Neben dem Skisport wird auch dem Rodeln stark gehuldigt. Die Rodelbahn in der Kolonnen- (früher Kanonenauffahrt) straße in einer Länge von ca. 2 Kilometern bringt den Rodler und Skifahrer von Silberberg fast bis in die gleichfalls idyllisch liegende Nachbargemeinde Raschgrund und nicht nur dem Beteiligten, sondern ebenso dem Zuschauer reiche Unterhaltung und Abwechslung.

So ist Silberberg trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme, nämlich als Handels-, alsdann Industrie- (Silberbergwerke) und später als Festungsstadt immer die Stadt der Naturschönheiten und des Fremdenverkehrs geblieben, die Perle des Eulengebirges nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter.

Empfehlenswerte Wanderungen in die nähere und weiere Umgebung Silberbergs. Vorgeschlagen vom Eulengebirgsverein Silberberg.

A. Halbtagswanderungen von Silberberg ohne Benutzung der Bahn.

Zeitangabe von der unteren Stadt — Kriegerdenkmal — gerechnet.

1. Nach dem Donjon:

- a) Durch die Stadt und Hohle oder Kunststraße rechts abbiegend an den ehemaligen Kasernen vorbei bis zum Zollhaus, dann links an der Villa „Hohenstein“ vorbei. 1,8 Kilometer, $\frac{1}{2}$ Stunde, nächster Weg

- b) „rot“ nach dem Mannsgrund, Silberquelle, Feldtor, Donjon, 4 Kilometer, 1 Stunde, schönster und bequemster Aufstieg.
2. Nach dem Spitzberg:
Zuerst wie 1a, dann vom „Zoll“ links, 1,6 Kilometer, 25 Minuten
3. Nach Herzogswalde:
a) Unterhalb der Post rechts „rot-gelb“ Hartlehne, 1,8 Kilometer, 20 Minuten, nächster Weg
b) Zunächst wie 1a bis zum „Zoll“ und „Friedrichshöhe“, dann links hinunter durch das Viadukt, Schmiedegrund, 3 Kilometer, 50 Minuten.
c) Erst wie 1a; vom „Zoll“ links, „grüne Markierung“ über den Spitzberg, Tschirkys Ruh, Herbstgraben, 3,5 Kilometer, 1 Stunde.
4. Nach der Hahnbaude und Silberfuchsfarm:
a) Zunächst wie 1a, dann vom „Zoll“, „gelb-weiß“ bis Feldtor. Von hier entweder
gerade aus den Kammweg, „rot-weiß“, nächster Weg, 4,5 Kilometer, 1½ Stunden, oder
rechts durch das Feldtor auf der anderen Seite der Festungswerke, erst „gelb-weiß“, dann „grün“, hiernach „blau“ über die Flügelredoute und zuletzt „rot-weiß“, 5 Kilometer, 1½ Stunden, sehr lohnend.
b) Bis zum Mannsgrund erst „rot“, dann „blau“ über Fuchsbrücke, Flügelredoute und zuletzt „rot-weiß“, 6 Kilometer, 2 Stunden, schönster Aufstieg.
5. Nach Raschdorf-Raschgrund:
„Rot“ bis zum Eingang des Mannsgrundes, dann blau, 2 Kilometer, ½ Stunde.
6. Nach Neudorf:
Zuerst wie 1a, vom „Zoll“ bis Bahnhof-Festung, „rot-gelb“, Wiesenberg, 3,5 Kilometer, 1 Stunde.
7. Nach Bömischwald:
Zuerst wie 6., dann von der Hängebrücke Kammweg, „rot-weiß“, 4,5 Kilometer, 1½ Stunden.

B. Halbtagswanderungen mit Benutzung der Eulengebirgsbahn vom Bahnhof „Silberberg-Stadt“.

1. Nach Bahnhof „Silberberg-Festung“. Diese Zahnradstrecke ist äußerst lohnend; der schönste Teil der Gebirgsbahn. Von hier bis zur Hängebrücke:
a) links am „Nieselschen“-Grundstück „rot-weiß“ bis „Feldtor“. Von hier entweder nach dem Donjon, „rot“, oder Hahnbaude, „rot-weiß“.
b) Rechts über die Brücke, „weiß-rot“ nach Bömisch-Wald bis Wilscher Scheibe, dann „rot“ nach Herzogswalde, am Ausgang links „gelb-rot“ nach Silberberg, 8 Kilometer, 3 Stunden.
2. Nach Bahnhof Volpersdorf:
„Rot-gelb“ zur Fuchsfarm und Hahnbaude, 4 Kilometer, 1½ Stunden.
3. Nach Bahnhof Ebersdorf:
Bis zum „Gasthaus zum Eichhörnchen“, dann links, „rot-gelb“, durch das Zechental nach Neudorf, Silberberg, 8 Kilometer, 2½ Stunden.
4. Nach Bahnhof Raschdorf:
„Rot-gelb“ bis Raschgrund, dann entweder

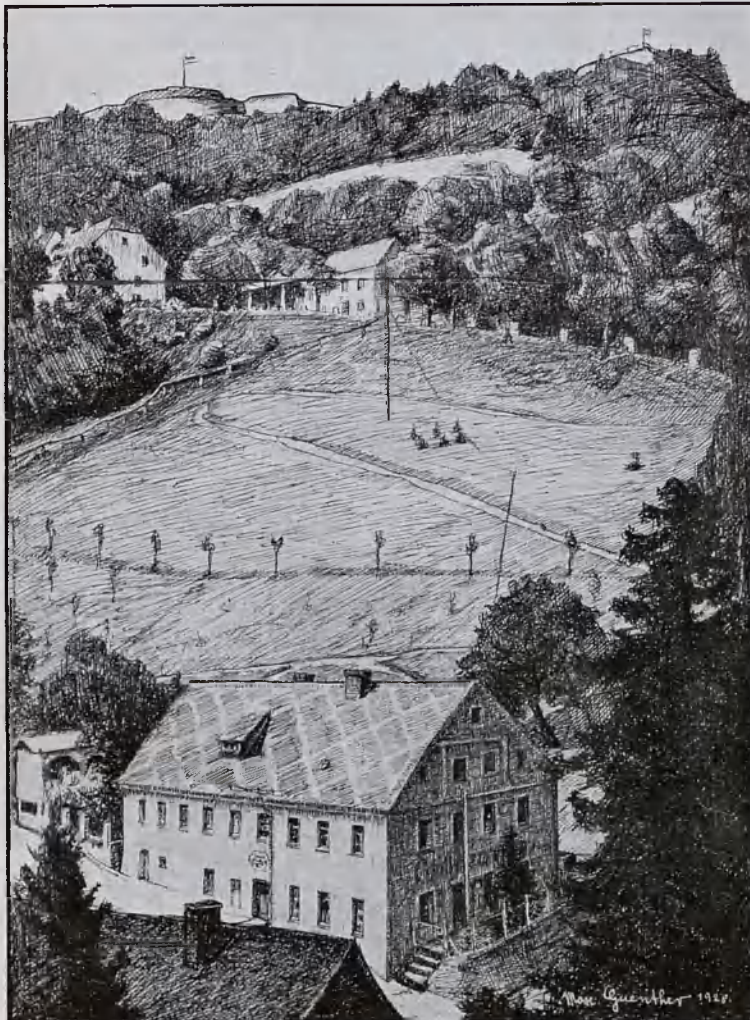
- a) „weiß-gelb“ über Voßbergs-Ruh, Feldtor zum Donjon (Reuter- oder Wallweg), 5 Kilometer, 1½ Stunden, oder
- b) gerade aus „rot-gelb“ durch den schwarzen Grund zur Fuchsfarm und Hahnbaude, 4 Kilometer, 1½ Stunden. Schöner Aufstieg; letzter Teil steiler.

C. Ganztägige Wanderungen.

1. Nach der „Hohen-Eule“:

- a) durch die Stadt bis „gelb-weiß“, Feldtor; dann Kammweg, „rot-weiß“, Hahnbaude, Fuchsfarm, Friedrichsweg, Volpersdorfer-Plänel, Weigelsdorfer-Plänel, Ascherkoppe, Bielaue-Plänel, Sonnenkoppe, Zimmermannsbaude, Ladestatt, „Hohe-Eule“, 24 Kilometer, 6 Stunden. Rückfahrt von Oberpeterswaldau oder Neu-Bielau mit der Eulengebirgsbahn,

Landheim der
Bender-Ober-
realschule in
Breslau (s. Seite 6)



- b) mit der Eulengebirgsbahn bis Neu-Bielau. Von hier „rot“ Goldenes Sieb, Kohlgrund, Hemmhübelbuche, „gelb-weiß“ Karusweg, „grün“ Apotheke Zimmermannsbaude, „rot-weiß“ Ladestatt, „Hohe Eule“, 14 km, 4 Std., schönster Aufstieg Rückfahrt von Oberpeterswaldau.

2. Nach Wartha:

- a) durch die Stadt bis zur Hängebrücke links, „rot-weiß“, Kammweg, Glatzer Kolonnenweg, Bömischwald, Wilttsch-Scheibe, Eibenkoppe, Anna Warte, Giersdorf, Wartha, 18 km 4½ Std.,
- b) von der Kunststraße oberhalb des Bahnhofs rechts abbiegend „blau“ über Niklasdorf, Briesnitz, Wartha, 11 km 2 Std.

- 3. Nach Glatz: Unterhalb der Post rechts, „rot-gelb“, nach Herzogswalde, Wilttsch, Gabersdorf, Mühlendorf, Labitsch, Glatz, 17 km 4 Stunden.



Verkehrsplan des Eulengebirges

Hauptbahnverbindung von Breslau
nach dem Schlesiertal.

--- Eisenbahnlinie Naudten—Liegnitz—
Schweidnitz—Camenz. Umsteige-
bahnhöfe nach der Schleifertalschleife:
Hauptbahnhof Schweidnitz und
Eisenbach bei Schweidnitz. In
Reichenbach umsteigen nach dem
Eulengebirgsbahnhof zur

*** Kleinbahn von Samenz nach Reichens-
stein

— Bäderlinie Berlin — Hirschberg —
Charlottenbrunn — Glas nach den
Bädern der Grafschaft.

Hohe Eule.



Ein steinern Mal aus Preußens großer Zeit,
Ragst du in unsres Heimathimmels Blau,
Einladend rings zu luftger, froher Schau
Hin über Schlesiens Gelände weit.

Bewundrung kränzt des großen Königs Bild,
Des Geist die Quadern hier zum Bau getürmt,
Daß friedlich seinen Siegespreis er schirmt,
Das heißerkämpfte schlesische Gefild.

Wohl bröckeln mählich Bastion und Wall;
Doch bleibt unsterblich deines Schöpfers Ruhm.
Sein unvergleichlich hehres Heldentum
Bringt keine Macht der Zeit je zum Verfall.

R. Karger.



Wos is Boataweib mietbrenzt!

Is Botaweib brenzt monchmol Sacha
Wuse eim schtilla muß salber lacha,
Fer de Müllern de neua Zähne
Zum Töppe obreiba de Kopperspäne!

Vu Seibtan beim Baume 10 Floscha Knorke,
Fer Andre wieder en saure Gorke,
Is Brautpuckett fer ünsa Schuster
A Bruuchband su wies ale Muster!

A Gummifleckla fersch ganz Kleene
Und Bilder vum gebrochna Beene
Fersch kleene Schwein a neues Krippa
Zum Radio is Säuretippla!

Ooch fer de Fischla Wosserflühe
Und Ufarihre ohne Kniee
Monchmol seins schtinkge Kasekista
En Rodber och zum Kühstol mista!

De Zeiger fer de Kerchaseeger
En Leine fer a Schornschtenfeger.
Ons Kinderwaanla neue Rader
Und obgezeune Kälberlader!

A Büchla mit a neua Moda
Und Lorva mit und ohne Looda.
Kanickelfalla zu em Muffe
A Lautenband, wus Mannla druffe!

Gor uft seins schtiengelo'ne Scherme,
Und monchmol o zum Schlachta Därme.
Fer monches Rindvieh en Futterschwinge
Und ollerhand andre schpickige Dinge!

Vo Bergbittnern de Lindablüte
Und ale imgepreßte Hütte
Ooch Rehfiipa die noch'm Bucke schrein
Und Zöppe die nie ogewacksa sein!

Monch schienes Ringla on a Finger
Ooch monchmol nochgemachta Tünger
Korz, olles wos ma denka kon,
Dos brenzt is Botaweib getron!

Och Liebesbriefla ver grüne Suldota
Und vielis könnt iech noch verrota,
Doch viel iech fer heute ufhiern zu schreiba
A Andermol wieder de Zeit Euch vertreib!

Aus: „A schläs'sches Pukettel“
vum Silberberger Boataweibe (Bertha Brückner).

Frankenheim Frankenstein i. Schl.

Haus für Volksbildung
und Jugendpflege

Jugendherberge

Groß. Tagungsräume
Garten u. Spielwiese
Stil- u. Kolissenbühne
Kinoeinricht., Lichtbil-
derapparate, Musik-
instrumente, Konzert-
flügel, Klav., Harmon.

Kneippkuren Frankenstein i. Schles.

Aerztl. Leitung: Dr. med. Anlauf



Gut eingerichtete Bade-
anstalt / Alle Kneipp'sche
Anwendung, durch aus-
gebild. Personal / Zwei
Luft- und Sonnenbäder
am Ort / Kurgemäße
und Diätküche



Prospekt durch den Kneippverein

Breslauer Neueste Nachrichten

größte Zeitung des deutschen
Ostens / 150 000 Abonnenten

die tägliche Lektüre des Schlesiers

Dem geehrten Publikum empfiehlt seine
guten Backwaren

||| Bäckerei

W. Schöpke

Silberberg 106 (Neubau)

Max Wittich

Bäckerei / Conditorei / Kaffeeestube

hält sich bestens
empfohlen |||

Sommerseite Nr. 12

Gegründet 1863

Alfred Jung / Silberberg

Bäckerei mit elektrischem Betriebe

Bestellungen von Torten und
Kuchen aller Art werden
prompt und billigst ausgeführt

—
Sende auf Wunsch Frühstück
frei ins Haus

Eulen-Drogerie

Inh. Paul Pollak / Silberberg



Drogen / Farben / Photo
Parfümerien / Kolonial-
waren und Zigarrenhdlg.

Gasthof / Logierhaus

„Friedrichshöh“

||| Inhaber Ludwig Wolf

Herrliches

Gartenrestaurant

||| Fernsprecher 54

Nähe Zollhaus
Wiener Küche

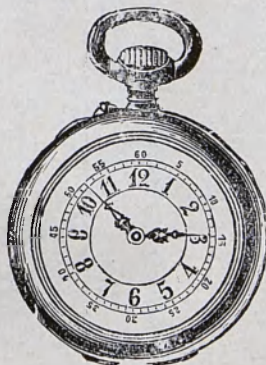
A. Eppner & Co., Uhrenfabrikation Silberberg in Schlesien

Telefon Nr. 3

begründet 1852

Telegr.: Eppner

Bekannt durch ihre bewährten Taschenuhr-Werke, die neuerdings im Anschluß an die Schweizer Industrie in unserer dortigen Werkstatt erstklassig vollendet werden
2. Abt. für Kontrolluhren für Wächter und Personal in pat. Konstruktion, Eppners



pat. Einschreibe-Kontrollapparat, techn. Uhrwerke für Registrierapparat nach eigenen Entwürfen etc. etc.
3. Abt. für Turm-, Schloß-, Fabrik- und Hofuhren in allen Größen, ca. 2000 Stück im Gebrauch. Preislisten, Prospekte u. Offert. kostenl.

Unsere Fabrikate wurden auf allen beschickten Ausstellungen prämiert
Bequeme Zahlungen
Anfragen erbeten

Paul Weigel, Dentist
Silberberg, Bez. Breslau

Katholisches Vereinshaus
Sprechstunden täglich

Glas Porzellan
Reiseandenken

W. Lorenz
Silberberg
am Kirchplatz

Georg Wildenhof
Silberberg Nr. 37

empfiehlt sich zur Ausführung von moderner Zimmer-, Holz-, Möbelmalerei und Lackiererei jeder Art sowie für sämtliche Anstriche

Hermann Langnickel
Silberberg Oberstadt

Kolonialwaren Tabak
und Zigarren

Gaststätte zur „Erholung“
empfiehlt sich den werten Besuchern

E. Anders & Söhne Silberberg i. Schles.

Gegründet 1869



*Fabrikation von Mano-
meter- u. Tachometer-
werken, sowie fein-
mechanischer Bedarfs-
artikel. Ausführung
patentf. Gegenstände,
sowie Uebernahme der
Fabrikation. Anfer-
tigung aller ins Fach
schlagenden Arbeiten*

Sauberes Fabrikat / Billige Preise

Conrad Bittner Silberberg Eulengeb.

Kolonial-, Eisen-,
Stahl-, Galanterie-,
Kurz- u. Spielwaren
Haus- und Küchen-
geräte / Dapsolin-
und Del-Saifstation

Restaurant „Fritz Reuter“

seit 1841 in Familien-
besitz / Ausgiant
von Haafebier

Hahnenkoppfenbaude

b. Silberberg i. Eulengeb.

empfielt ihre Gaststätte
mit Garten und neuer
Veranda / Sehr weite Fern-
sicht / Gutes Skiübungs-
gelände / Die Silberfuchs-
farm 3 Minuten entfernt
Um gütig. Zuspruch bittet

Agnes Thiel



otel

Prinz von Preußen
Silberberg in Schles.

Ältestes, zur Zeit Friedrich
des Großen erbautes Haus

Besitzer:
G. Bulla u. Dr. jur. M. Petrich

A Packla fidele Gedichte
vum
Silberberger Botaweibe

Preis:



60 Pf.

Logierhaus „Villa Rodenstein“
in Silberberg

nimmt bei bester Verpflegung
Sommerfrischler und Touristen
auf / Gedeckte Balkons / Vor-
herige Anmeldung erbeten



Paul Grammel, Silberberg

im Culengebirge

bahnamtliche Expedition und Möbeltransport
Schwerfuhrwerk und Kraftverkehr

Sommerseite 33

Telefon 39

Postcheckkonto:

Dreslau 23 960

Empfehle mich zur Ausführung kompletter Umzüge von Zimmer
zu Zimmer, zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes
in modernen, neuzeitigen Patentverschluß-Möbelwagen, ohne
Umladung / Verpacken von Glas-, Porzellan- und Kunst-
gegenständen / Transport von Flügelinstrumenten und Geld-
schränken / Transport-Versicherungen / Wohnungstausch-
Vermittlung / Mitglied der Zentralstelle des Deutschen
Möbeltransports / Ausführung von allen anderen ins Fach
schlagenden Fuhren / Autofahrten für Vereine usw. / /

„Villa Bergfrieden“
Fremden- und Touristenheim

Geschw. Slotwinski

Silberberg Culengeb. 195

bietet schöne, freundliche Zimmer mit
anerkannt guter Verpflegung / Großer
Garten / Nahe des Waldes gelegen

Weinrich's
Fleisch- und Wurstgeschäft

empfiehlt Zimmer mit
guter Verpflegung

Weinrich und „Haus Ottilie“



Zur

Lieferung

von Kohlen, Holz,
Sand, Baukalk,
Düngekalk, Cement
Dachsteine und zur
Uebernahme schwerer
Fuhren in jed. Art u Aus-
führ. in bekanni korrekt.
Weise empfiehlt sich

GRAMMEL

Silberberg Bahnhof, 2. Platz



ff. Kaffee
frisch geröstet

Conrad Bittner jun.
Silberberg, Bezirk Breslau

Kolonialwaren, Wein, Kon-
fitüren, Konserven, Tabak,
Zigarren und Zigaretten,
Papierwaren

Fleischerei und Wurstfabrik

JOSEF KOLLEWE

Silberberg i. Schl., / Telefon 30

Spezialität: Feiner Aufschnitt

Woll- Weiß- und
Kurzwaren-Handlung



Maria Burghardt
Silberberg / Schwanenhaus

Josef Koppe
Ofensetzmeister
Silberberg in Schlesien

empfiehlt sich zur Aus-
führung sämtlicher ins
Fach schlagender Arbeiten

Größte Auswahl
in Schokoladen u. Konfitüren

empfiehlt die Niederlage von

Kaisers Kaffeegeeschäft

Inhaber: Martha Jagode, Rathausplatz

Gast- und Logierhaus

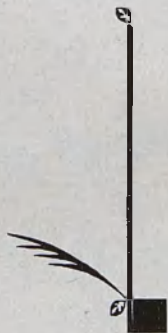
„Goldener Stern“

Gegenüber dem Rathaus / Ältest. Haus am Platze

empfiehlt seine behaglichen Lokalitäten
Anerkannt gute Küche / Mäßige Preise
Gute Fremdenzimmer / Schatt. Veranda
Terrassengarten für Sommergäste

Bes.: P. Ciesler

Jugendburg Fort Spitzberg bei Silberberg



angenehmster und gesündester Aufenthalt, einfache aber gute Verpflegung u. Übernachtung für Vereine und Wanderer zu billigsten Preisen, welche vom Kuratorium festgesetzt sind. Von Vereinen vorherige Anmeldung erbeten, damit Verpflegung und Übernachtung sichergestellt werden.

Hotel zur Post früher „Goldene Sonne“

empfiehlt seine
neurenoviert. Fremdenzimmer
mit und ohne Verpflegung.
Schattige Veranda, schöne Aussicht
Gut gepflegte Biere und Weine
Vorzügl. Küche. Saal vorhanden.

Haus Gerschberg Herzogswalde bei Silberberg im Eulengebirge

Herrl. walddreiche Gegend
Zimmer mit voller be-
kannt sehr guter Ver-
pflegung (5 Mahlzeiten)

Besitzerin: **Pauline Buchwald**

Albert Biene

Spezialgeschäft für

**Schokoladen, Zucker-
waren, Waffeln, Keks
Zigarren - Zigaretten**

engros detail
Abgabe zu Fabrikpreisen an Wiederverkäufer.

Paul Welzel

Bau- und Möbeltischlerei

Anfertigung aller ins Fach
schlagenden Artikel zu
kulantesten Bedingungen

Balken, Kantholz

nach Angabe

Tischlerware in Fichte u. Kiefer
liefert

Josef Schreiber

Säge- und Hobelwerk

Schönwalde, Bez. Breslau



Man verlange überall
die weit und Breit Bekannten, guten

Biere

der Bergschlößchen „Brauerei
Peterwitz, Kr. Frankenstein i. Schl. Inhaber
Gustav Starf



Ziegelwerk

Olbersdorf

Kr. Frankenstein i. Schl.

liefert ständig

Mauersteine

in guter Qualität

Schuhwarenhaus

Ludwig Rosenberg

Frankenstein i. Schl.
Ring 23

*Salamander-
Niederlage*

Gegr. 1815

Frankensteiner Großdestillation

Ludwig Seibt Inh. Hugo Seibt

Fabrik feinsten Edelliköre und Branntweine

Spezialität:

„Vater Ludwig“

der anerkannt vorzügl. Edelbranntwein

Kolonialwaren/Tabakwaren/Feinkost

Groß- und Kleinhandel

Spezialität:

Feinste Röstkaffees

Fernruf 4

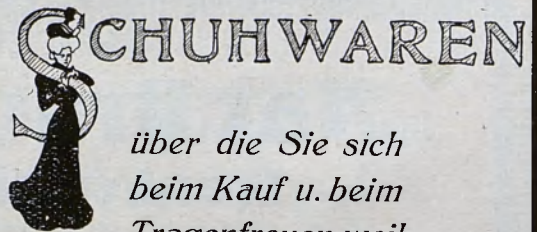
J. Wagner

Juwelier und Goldschmiedemeister

Gold- und Silberschmuck
Trauringe / Hochzeits-
und Gelegenheitsgeschenke
in großer Auswahl /
Streng reelle Bedienung
Bekannt billigste Preise
Eigene Reparaturwerkstatt

Frankenstein Schl., Ring 29

Telefon 145 / Begründet 1874



über die Sie sich
beim Kauf u. beim
Tragen freuen, weil
sie gut sitzen, fein
aussehen, wenig
kosten
bekommen Sie im

Mercedes - Schuhhaus

Reinh. Flaßig & Co.

Frankenstein, Ring 48

Josef Kaps

Inh. Otto Kaps

Wurstfabrik
Fleischerei
Aufschnittgeschäft

Ring 19
Telefon 36

Frankenstein Schl.

Laufer & Knüpfer **Frankenstein Schl.**

Licht- und Kraftanlagen
Motor-Rep., Ankerwickerei

Großes Lager von Beleuchtungskörpern

J. Hoffmann / Frankenstein Schles. **Dachpappen- und Zementwarenfabrik**

Asphalt-Dachpappen / teerfreie Dachpappen / Asphalt-Isolierplatten / Falzbaupappen / Teerprodukte jeglicher Art / teerfreie Dachanstrichmassen für Dach- und Mauerwerk
Zementfalzziegel mit Kopfverschluß / doppelte Biberschwänze
Dachreiter / Betonrohre / Monierrohre / Zementfliesen/Trottoirplatten etc. / Ausführung von Asphalt-Arbeiten jeglicher Art

Max Braulik & Co.

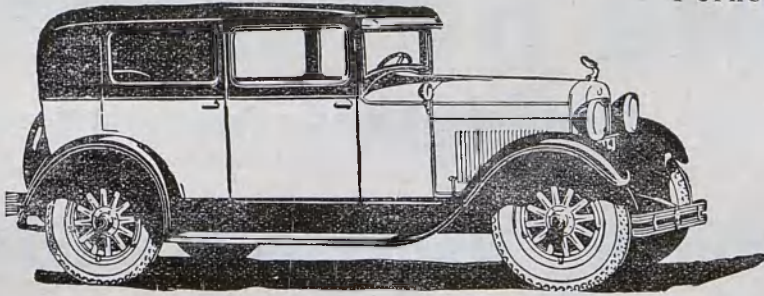
Frankenstein i. Schles.

Gegründet 1876



Kohlen / Koks / Briquettes
Kalk / Düngemittel

Fernsprecher 171



AUTO-ZENTRALE

C. Fellmann

Ring 60 (Autoparkplatz)

Frankenstein Schl.

Automobile

Sämtliches Zubehör
Günstige Zahlungsbeding.

Opel / Presto / Mercedes / Wanderer
Essex Super Six / Chrysler / Citroen

Motorräder

BMW / Victoria / Wanderer / D Rad
Zündapp / DKW / Stock

Leistungsfähig. Reparatur-
werkstatt Glatz.-Vorst. 19

Omnibus zu Gesellschaftsfahrten, Miets-
wagen für kleine und große Touren
Abschleppdienst Tag und Nacht / Tank-
stelle für Benzin und Oel

Georg Kaschuba

Telefon Nr. 298

Frankenstein Ring, Ecke Klosterstr.



Modewaren Damenkonfektion

Wäsche Trikotagen

Gardinen Teppiche Linoleum

Herrenstoffe Herrenkonfektion

Größte Auswahl!

Billigste Preise!

Lüers & Sauer

Frankenstein

i. Schles. - Telefon Nr. 37

*Projektierung und Aus-
führung von*

Hoch- und Tiefbauten

Bautischlerei

Dampfsägewerk

Holzgroßhandlung

Biete Ihnen bei Kauf eines **Automobils** die größte Auswahl!

8/40 PS Wanderer, der vorzüglichste Gebrauchswagen
bei höchster Lebensdauer

6/25 PS Brennabor und Citroen, der Wagen für den
täglichen Gebrauch

Opel Personen- und Schnellastwagen
Crysler und NAG in allen Typen

Motorräder

Wanderer, D K W und Puch, steuer- und führer-
scheinfrei!

Eigene Betriebs-Fahrschule für bei mir gekaufte Wagen und Motorräder!

Georg Zoelper, Glatz

Reparaturwerk / Telefon 307

Fahrräder
Nähmaschinen

D. Zembisch & Co. / Gnadenfrei Weingroßhandlung

Spirituosen / Fruchtsäfte / Obstweine
Alleinige Hersteller der weit bekannten „Liför“
Spezialität: „Gnadenfreier Tropfen“ /
Günstige Bezugsquelle für Wirte und Wiederverkäufer

Fernspr. Nr. 25

Verkehrsamt **Eulengebirge**

e. V.
Reichenbach Schles.

Kostenl. Versendung
des Verzeichnisses
der Sommerfrischen
und Winterheime
im Eulengebirge.
Auskunftserteilung!

Kaufhaus **Josef Nowak**

Wartha
Bez. Breslau

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in

Manufaktur-, Weiß-,
Woll- u. Kurzwaren
Leib-, Bett- u. Tisch-
wäsche, Herren- und
Knaben-Konfektion
Arbeiter-Bekleidung

Beste Qualitäten! Billigste Preise!

Alois Petau, Wartha

Architekt u. Maurermeister, Baugeschäft

Entwurf und Ausführung aller Bauarbeiten

Anfertigung von Grundstücks- u. Gebäudetaxen

Geschäftsprinzip: Gute Arbeit - Billigste Preise

Fernruf: Wartha (Bez. Breslau) Nr. 67

Wald- u. Luftkurort Wartha, Bez. Bresl.

(275 m ü. d. M.), ältester schles. Wallfahrtsort.
„Die goldene Pforte der Grafschaft Glatz.“

Wartha, ein reizendes Bergstädtchen mit 1650 Einwohnern u. regem Verkehr, ist als Aufenthaltsort für Sommerfrischler u. Touristen, sowie als ständ. Wohnort ganz besonders geeignet (Klimatischer Höhenluftkurort). Es liegt an der Eisenbahnlinie Breslau-Mittelwalde (Personenhaltestelle Wartha-Stadt) am Durchbruch d. Glatzer Neiße durch das Eulen- u. Wartha-Reichensteiner Gebirge in herrl. gesunder Lage, ringsum von Waldungen eingeschlossen u. bietet interess. Berpartien u. Kammwanderungen zu steiler Höhe, sowie kurze u. ausgedehnte bequeme, prächt. Spaziergänge in Laub- u. Nadelwäldern. Gute Hotels, Restaurants, Erholungsheime u. Privatlogis sind vorhanden; Wohnungen u. Lebensmittel billig. Aerzte, Apotheke, Krankenhaus, Post-, Telegraphen- u. Fernsprechamt, Gas, Elektrizität, Quellwasserleitung, Kanalisation, Flußbadeanstalt, Wassersport (Paddelboote, Angelgelegenheit), kath. Wallfahrtskirche (im Barockstil), Pfarrbibliothek befinden sich am Orte.

Idealster Wohnort für Pensionäre, Rentiers usw. Der Ort ist sehr geeignet als Erholungsort für Nervenkranken, und als Aufenthaltsort zur Nachkur. Keine Kurtaxe. **Bauplätze** für Ein- u. Mehrfamilienhäuser in herrlicher Lage sind preiswert zu haben.

Täglich verkehren 7 Zugpaare von u. nach Breslau bzw. Mittelwalde m. den best. Anschl. nach d. Bädern und Gebirgen der Grafschaft Glatz, Außerdem halten hier direkte Zugpaare nach Oberschlesien u. Berlin. Am Ort sind kath. u. evangelische Volksschule, kath. Haushaltungsschule u. wirtschaftl. Frauenschule mit Lehrerinnenbildungsanstalt vorhanden. Höhere Schulen hat die Nachbarstadt Glatz, welche m. bester Zugverbindung durch besondere Schülerzüge in kurzer Zeit zu erreichen ist.

Ein hervorrag. Kunstwerk ist die Orgel der Pfarrkirche, m. eindrucksvoll., prächt. geschnitzt. Rokoko-prospekt. Das mit der Kirche verbund. Propsteigebäude (Redemptoristenkloster) ist im Jahre 1711 erbaut worden. Weit u. breit bekannt ist ferner das Gnadenbild der Wallfahrtskirche. Einen besond. Anziehungspunkt bildet noch der Rosenkranzberg, dessen künstl. Kapellen u. stets wechselnd. Fernsicht jed. Besucher einen ungeahnt. Kunst- u. Naturgenuß bieten. Herrl. ist d. Aufstieg auf d. Stationsweg nach der alt. Kapelle d. Warthaberges, welch. in sein. Harmonie m. d. natürl. Umg. als bes. Anziehungspunkt gilt.

Lohnende Ausflüge in die wunderschöne Umgebung mit reichwechselndem Ausblick bieten Wanderungen bzw. Fahrten nach dem Bergsturz, Königshainer Spitzberg, der Festung Glatz, dem historischen Silberberg mit Festung, der ehemaligen Zisterzienser-Abtei Camenz mit Schloß und dem herrlichen Schloßpark usw., den Bädern, Ausflugsorten und Gebirgen der Grafschaft Glatz. Wagen und Autos (Verleihgeschäfte) stehen, soweit keine Eisenbahnverbindung besteht, zur Verfügung. Autoomnibusverkehr mit der Stadt Silberberg, demnächst mit der Kreisstadt Frankenstein und der Stadt Reichenstein. Weitere unentgeltliche Auskunft erteilt gern **der Magistrat.**

A. Gebauer

Denfist

staatl. geprüft

Glatz, Mälzstraße 10

Etzler & Co.

Baustoffhandlung u.
Zementwarenfabrik

**Ebersdorfer Baustoff-,
Beton- u. Steinwerke
c. o. H. Ges.**

Neurode i. Schl.

Baustoffe

*

Betonwaren

*

Hartgestein

*

Schotter

Empfehlen unser überaus reichhaltiges Lager in

Gas- Kochern, Brat- und Backherden, Grill-, Lukullus-, Röst- und
Spießapparaten, Plätten, Heizöfen, Bade-Einrichtungen, Warm-
wasser-Apparaten, Lampen, Kronen, Tischlampen, Nachttischlämpchen usw.

sowie

Elektrischen Lampen aller Art, Plätten, Staubsaug-
Apparate usw., wie gleichfalls
kompl. Radio-Anlagen, Wasser-Armaturen, Laden von Akkumulatoren.

Besichtigung unseres Lagers, welches werktäglich von 7 bis
6 Uhr ununterbrochen geöffnet ist, ohne Kaufzwang erbeten.
Gewährung von Teilzahlung nach jeweiliger Vereinbarung.

Gleichzeitig empfehlen wir unsere

Installations-Abteilung

für Gas, Elektrisch und Wasser — Innen- wie Außen-Installationen.

Frankensteiner

Licht-, Kraft- und Wasserwerke G. m. b. H.

Telefon 21 :: Bankkonto: Kreis- und Stadtgirokasse Frankenstein Schles. Nr. 947

DIE EULENBAUDE

POST LUDWIGSDORF (KREIS NEURODE)

TELEFON: WÜSTEWALTERSDORF 17

EMPFIEHLT SICH ALLEN EULENGBIRGSBESUCERN

Wir

*übernehmen sämtliche Druckaufträge für den Privat-
und Geschäftsbedarf, Vereine, Behörden usw. und*

drucken

*ein- u. mehrfarbig bei günstigster Berechnung Plakate,
Prospekte, Zirkulare sowie Formulare, kurz:*

alles

*was für Landwirtschaft, Industrie, Handel und Gewerbe
benötigt wird :—: Massenauflagen in kürzester Zeit*



Bilder-Einrahmungen

werden schnell und sauber ausgeführt



**Frankensteiner Zeitungs-
u. Druckerei-Gesellschaft**
m. b. H.

Frankenstein i. Schles.

Fernsprecher 12

Stadt und

Festung Silberberg

im Eulengebirge (Bez. Bresl.)

Beliebter Sommer- u. Winterluftkurort, Wintersport (keine Kurtaxe). Herrliche Lage u. historische Stätte, umrahmt von bewaldeten Höhenzügen, wunderbare Ausblicke ins Tal, Günstig gelegenes Baugelände und Wohnungen billig zu haben; Gas, Elektrizität. Schöne Spaziergänge nach der Umgebung, wie Mannsgrund, Raschgrund, Herzogswalde, Böhmisches Wald, Hahnvorwerk (Silberfuchsfarm) ufw. verbunden mit vorzüglicher Fernsicht. Hochinteressante Fahrt auf der Eulengebirgsbahn. Erster schlesischer Zahnradbetrieb. Schönste und größte Aussicht bietende Strecke zwischen Station Silberberg-Stadt und Station Silberberg-Festung. Festung 740 Meter ü. d. M., erbaut 1765 bis 1777, das gewaltigste Bauwerk aus der friedericianischen Zeit, genannt „Schlesisches Gibraltar“ gegen mäßiges Eintrittsgeld zu besichtigen. Interess. Führungen durch die Reuterzelle und Waffenmuseum. In den Festungswerken stehen Räume zur Herrichtung als Jugendheime pp. gegen geringe Pacht zur Verfügung. Auch ist Verwertung für andere Zwecke möglich. Im Donjon: Festungs-Kasino, Tel. Nr. 43, Ökonom Julius Cibus. Anerkannt vorzügliche Bewirtung. Auskunftsstelle des Eulen-Gebirgs-Vereins und Glatzer Gebirgs-Vereins. **Bahnstationen:** Stadtbahn.: Eulengebirgs u. Heuscheuer-Bahn, Frankenstein-Münsterberg-Nimptscher Kreisbahn. Festungsbahnhof: Eulengebirgs- und Heuscheuer-Bahn. **Post-Autoverbindung: Silberberg - Wartha.** (Anschlüsse von den Zügen sind in Silberberg u. Wartha vorhanden.)

■ ■ ■ Auskünfte erteilt: Magistrat Silberberg. ■ ■ ■

